Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang.
Nr. 33

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

1. Elul 5688.
17. August 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavova 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Zionismus und Sozialismus.

Auf dem Brüsseler Kongreß der 2. Internationale hat sich, wie wir bereits in der letzten Nummer berichteten, eine interessante Szene abgespielt. Ueber eine Anregung von Emile Vandervelde und Poale Zion war ein Antrag auf Errichtung einer Palästinakommission der Arbeiter-Internationale gestellt worden; es sollte also auf diesem Wege eine Förderung der Aufbauarbeit der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina durch die 2. Internationale in die Wege geleitet werden. Dieser Antrag widerspricht gewiß nicht den sozialistischen Anschauungen, im Gegenteil, er ist durchaus von sozialistischem Geiste erfüllt. Dennoch entstand eine äußerst scharfe Opposition. Und wer war diese Opposition? Namhafte Sozialistenführer jüdischer Abstammung, darunter Dr. Friedrich Adler, Otto Bauer und der Menschewik Abramowitsch. Und wer war für diese Zusammenarbeit? Die hervorragendsten nicht-jüdischen Arbeiterführer: Vandervelde und der Führer der britischen Arbeiterschaft und ehemalige Minister Henderson, welcher sogar mit der Demission drohte, wenn die Palästina-Arbeit aus dem Programm der 2. Internationale ausgeschaltet würde.

Es ist eine alte Geschichte . . . .: die negative Protektion, deren sich das Judentum bei „arrivierten" Juden erfreut; die hysterische Feindschaft gegen ein lebendes, lebenwollendes Judentum, welche sozialistische oder kommunistische, deutschnationale oder tschechischnationale Juden mit aufgeregter Beflissenheit betätigen. Wir erleben ja gerade auf sozialistischem Gebiet ein weit größeres Beispiel in Sowjetrußland, wo die jüdischen Bolschewiken-Führer seit Jahren die wütendste Verfolgung alles positiven jüdischen, sei es nun religiösen oder nationalen oder kulturellen Lebens betreiben.

Es gehört mit zu dem historischen Schicksal des Zionismus, daß er in die Zeit des sich verwirklichenden Sozialismus gekommen ist, und daß er daher in steter Idealkonkurrenz mit dem Sozialismus um seine Existenz kämpfen muß. Das Wesentliche an dieser Konkurrenz ist die weitgehende Analogie beider Bestrebungen: Sie wollen beide Gerechtigkeit; Besserung der Lage der Menschheit; sie wollen beide ein Ideal verwirklichen; haben beide ein eminent sittliches Ziel. Darum ist diese Konkurrenz zwischen Zionismus und Sozialismus etwas weit Gefährlicheres, als etwa die Konkurrenz zwischen Zionismus und der liberal-jüdischen Assimilation war, die an der Wiege der zionistischen Bewegung gestanden ist. Diese Konkurrenz war wesentlich leichter, denn sie war in Wirklichkeit keine Konkurrenz zweier sittlich-revolutionärer Ideen; die liberale Assimilation war eine einfache Defensivposition dem Zionismus gegenüber und hat es trotz aller Versuche zu keiner lebendigen, wirkenden Ideologie gebracht. Wir sehen das deutlich auch bei uns, wo z. B. die etwas schwerflüssige, aber doch geistig-ernste Assimilations-Ideologie von Dr. Jindřich Kohn praktisch doch nur ohne jeden wirkenden Einfluß auf die tschecho-jüdische Bewegung bleibt.

Wir können zwei große Wege dieser Idealkonkurrenz zwischen Sozialismus und Zionismus feststellen, die einander durchaus entgegengesetzt und auch menschlich von ganz verschiedenem Wertrange sind; eine negative und eine positive.

Von der negativen Idealkonkurrenz ist das Ereignis auf dem Brüsseler Kongreß ein einleuchtendes Beispiel. Die Konkurrenz zwischen Sozialismus und Zionismus führt bei gewissen jüdischen Persönlichkeiten auf hysterischem Wege zu einer heftigen Negation der jüdischen Komponente, zu jener negativen Protektion des Judentums, von der ich anfangs gesprochen habe.

Weit interessanter und sittlich überragender sind die Fälle der positiven Idealkonkurrenz, mit der wir es innerhalb der zionistischen Bewegung ständig zu tun haben. Es treten Zionismus und Sozialismus zu positiver gemeinsamer Arbeit zusammen; so entstanden unsere zionistisch-sozialistischen Parteien und so entstanden vor allem die neuen Formen eines zionistisch-sozialistischen Lebens in Palästina, die ein wahres schöpferisches Produkt des Zusammenwirkens dieser zwei idealen Tendenzen der Menschheit sind, eine schöpferische Synthese höchster Ordnung, geboren aus der positiven Idealkonkurrenz von Zionismus und Idealismus.

Freilich hat auch diese Synthese eine stete Gefahr in sich. Es kann im Konkurrenzkampf der Ideen die eine verblassen, und das Schwergewicht sich zugunsten einer dieser Komponenten verschieben. Und man kann da ein Gesetz beobachten, vor dem man nicht die Augen verschließen darf: wenn eine der beiden Komponenten verblaßt, so ist es meist die zionistische. Und es entstehen jene Tendenzen im Zionismus, in welchen der Sozialismus eine positive Protektion erhält; man kann das insbesondere in der Entwicklung unserer Jugendbewegung beobachten, wie auch zum Teile unsere Jugenddiskussion gezeigt hat.

Wie kommt es, daß die zionistische Komponente sich als die weniger widerstandsfähige erweist? Das sollte uns zu denken geben.

In einer jeden Bewegung gibt es zwei Pole, in deren Spannung die Kraft und die Intensität dieser Bewegung liegt; das ist der Wert und die Not; der Wert ist der ideale Pol der Bewegung; die Not die unbefriedigende Situation, in welcher sich praktisch dieses Ideal momentan befindet.

Der Wert-Pol der sozialistischen Bewegung ist das sozial-gerechte Leben, in welchem alle Menschen die Möglichkeit haben, sich so zu ernähren, daß sie an allen guten und wahrhaftigen Gütern des Lebens teilhaben können; der Not-Pol ist die Lage der ausgebeuteten Arbeiters, des arbeitslosen, hungernden Menschen, der Proletarier in den Bergwerken und in den Schwitzstuben. Ein einfacher Gegensatz, den jeder versteht.

Wie ist es im Zionismus? Der Wert-Pol ist ein schöpferisches Judentum, das kulturell aus dem Reservoir natürlicher und seelischer Anlagen sowie aus Schicksal, Leistung und Erlebnis des jüdischen Volkes alles herauszuholen vermag, was dem sittlichen Glück der Menschheit frommt. Der Not-Pol ist Tod und Untergang dieses Jahrtausende alten kulturellen Lebewesens, das man das jüdische Volk nennt.

Die Gefahr in der Idealkonkurrenz zwischen Zionismus und Sozialismus liegt darin, daß ein jeder ohne besondere Vorbereitung die Spannung zwischen Wert und Not auf dem Gebiete des Sozialismus in sich erleben kann; daß es aber weit schwerer ist, die Spannung zwischen Wert und Not innerhalb der Judenfrage zu erleben. Warum? Weil unsere bereits assimilierten Menschen den Wert des Judentums gar nicht kennen und daher auch seine Not nicht fühlen können. Das ist eben die potenzierte Not innerhalb des Judenproblems, daß sie kaum mehr als Not unmittelbar gefühlt wird. Darin liegt eben die besondere Gefahr der heutigen Situation und die Dringlichkeit der Judenfrage.

Der Zionist hat wohl Wert und Not dieses Problems erkannt; aber da unser Leben in Wahrheit doch schon entjudet ist, somit das unmittelbare Gefühl zum Judentum recht wenig hilft, vermag hier nur die sittliche Erkenntnis zu helfen. Entsteht nun eine Idealkonkurrenz mit dem Sozialismus, wo Wert und Not so sehr auf der Hand liegen und unmittelbar gefühlsmäßig plausibel sind, so kann es geschehen, daß der zionistische Wert und die zionistische Not verblaßt. Und so entsteht — auch auf dem Boden der positiven Idealkonkurrenz — das, was man eigentlich auf dem Wege der negativen hätte billiger haben können: die Assimilation. Man vergißt, daß die Judenfrage auf einer tiefen menschlichen Not beruht, eine historisch-sittliche Angelegenheit von höchster, fast metaphysischer Wichtigkeit ist, und hält sie aus Gedankenlosigkeit, aus Uninformiertheit, aus mangelndem Wissen und fehlender Erziehung — das ist der Grund bei unserer Jugend — bloß für eine nationale Angelegenheit, die dann in Konkurrenz mit der sozialen Frage ins Hintertreffen gerät. Man sieht den „Wert" in einem mechanisch aufgefaßten Judenstaat und die „Not" in der Vorstellung des materiell

Die Vier-Millionen-Dollar-Anleihe des jüdischen Nationalfonds gesichert.

Flüssigmachung im September.

Paris, 10. August. (JTA.) Herr Marec Schwarz hat in diesen Tagen in Paris die Verhandlungen mit dem Repräsentanten der Firma Messrs. Kelly & Conders, Herrn Don M. Kelly, über die Durchführung einer Anleihe von vier Millionen Dollar für das jüdische Aufbauwerk in Palästina zum Abschluß gebracht. Wie der JTA. aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, erscheint die Anleihe gesichert; sie wird von der Firma Messrs. Kelly & Conders Mitte September d. J. aufgelegt werden.

Wie schon mitgeteilt, weilte Herr Marec Schwarz vor kurzem in Palästina, wo er mit den Direktoren des Jüdischen Nationalfonds über die Bedingungen der geplanten Anleihe Besprechungen gepflogen hat. Das Direktorium hat den folgenden Bedingungen zugestimmt: Die Rückzahlung der Anleihe erfolgt innerhalb 20 Jahren, der Zinsendienst beträgt 6½ Prozent. Die Hälfte des Anleihebetrages fließt dem Jüdischen Nationalfonds für Zwecke des Bodenkaufs, die andere Hälfte der Zionistischen Exekutive für Konsolidierungsarbeit in Palästina zu.

(Anm. d. Red.) Man wird nach den letzten Erfahrungen gut tun, die Nachricht vorläufig noch mit Vorsicht aufzunehmen.

Führer der Arbeiter-Internationale bilden ein Komitee zur Unterstützung der Palästina-Arbeit.

Brüssel, 10. August. (JTA.) Am Donnerstag, den 9. August abends, wurde in Brüssel im Zusammenhang mit dem hier tagenden Kongreß der sozialistischen Internationale die bereits angekündigte Palästina-Konferenz abgehalten. Der vom deutschen sozialistischen Führer Eduard Bernstein, dem Führer der französischen Sozialisten Leon Blum, dem Sekretär der britischen Arbeiterpartei Arthur Henderson und dem Führer der belgischen Sozialisten Emile Vandervelde unterschriebenen Einladung folgten etwa 40 führende Persönlichkeiten der Zweiten Internationale.

Emile Vandervelde, der den Vorsitz führte, hielt einen Vortrag über die jüdische Arbeit in Palästina und las das letzte Kapitel seines demnächst erscheinenden Buches: „Ein Marxist in Palästina" vor, in welchem er seine in Palästina empfangenen Eindrücke in markanten Worten wiedergibt. Er ergänzte diese Vorlesung durch eine eingehende Schilderung des jüdischen Aufbaus in Palästina und wies darauf hin, daß die Arbeiterschaft in diesem Aufbau eine wichtige Rolle spielt. Es bestünden die besten Aussichten auf eine Verbreiterung der Arbeitsmöglichkeiten in diesem jetzt wieder sich emporarbeitenden Lande. Vandervelde berief sich auf die Urteile der Experten von Weltruf, die Palästina als Aufbauland anerkennen und ihm eine gute Zukunft voraussagen. Er sprach in begeisterten Worten über die wunderbaren Leistungen der jüdischen Arbeiterschaft und wandte sich dann gegen gewisse Stellen in dem Bericht der Joint Palestine Surwey Commission, die diese Leistungen nicht nach Gebühr anerkennen. Angesichts gewisser kapitalistischer Tendenzen in diesem Berichte, schloß Vandervelde, ist es erst recht die Pflicht der Internationale, das Arbeiterwerk in Palästina zu fördern und die Positionen der Arbeiterschaft zu stützen.

Nach Vandervelde, dessen Ansprache mit größter Aufmerksamkeit angehört wurde, sprach der Führer der Poale Zion S. Kaplansky. Er führte aus, in früheren Jahren pflegten die Vertreter der Poale Zion zu den Kongressen der Internationale zu kommen, um gegen Unrecht zu protestieren. Jetzt kommen sie, um von ihren Leistungen, ihren Bestrebungen und ihren Hoffnungen zu sprechen. Heute steht die jüdische Arbeiterschaft in Palästina an der Front der Arbeit, einer schweren, verantwortungsvollen Arbeit, die die Hilfe der Arbeiter-Internationale in vollem Maße verdient.

Der Poale-Zionist M. Jarblum entwickelte das Programm des zu gründenden Palästina-Komitees der Internationale. Vandervelde brachte sodann eine Resolution ein, die ungefähr besagt: Die Leistungen der neuen jüdischen Gemeinschaft in Palästina werden anerkannt, insofern sie auf dem Prinzip der Arbeit, der sozialistischen Umformung und der internationalen Solidarität beruhen; diese Arbeit verdient die Unterstützung und Förderung seitens aller Sozialisten. Die Versammlung wählt ein Komitee, das sich ausschließlich aus Sozialisten zusammensetzt und das einen dauernden Kontakt mit den Poale Zion als den Vertretern der palästinensischen Arbeiterschaft unterhält. Das Komitee wird regelmäßig die Internationale über seine Arbeiten sowie über die Fortschritte der palästinensischen Arbeiterschaft auf dem Laufenden halten.

Die Resolution fand einstimmig Annahme, die Konferenz schloß in einer feierlichen Stimmung.

Der von der Konferenz gewählte Exekutivausschuß des Palästina-Komitees setzt sich aus den folgenden Persönlichkeiten zusammen: Eduard Bernstein, Dr. Breitscheid, Reichskanzler Hermann Müller und Reichstagspräsident Paul Löbe (Deutschland), Emile Vandervelde, Senator de Brouckere und Camille Huysmans (Belgien), George Lansbury, Colonel Josiah Wedgwood und Arthur Henderson (England), Jean Longuet, Leon Blum, Renaudel (Frankreich), Turati (Italien), Shipiiakoff (Vereinigte Staaten), der Präsident der Internationalen Gewerkschaften Oudegeest (Holland), Tschernow und Zeretelli (Georgien).

Sitz des Komitees wird Brüssel sein. Als Sekretäre werden fungieren Pierard und Jarblum.

Der Palästina-Konferenz gingen aus verschiedenen Ländern Begrüßungen zu, so u. a. vom Chefredakteur der New Yorker jüdischen sozialdemokratischen Tageszeitung „Vorwärts" Ab. Kahan, Oberst Kenworthy, Shipliakoff, Schloßberg, Tawney u. a.

oder auch nur moralisch benachteiligten Juden, hat also die echte Spannung zwischen dem wahren Wert und der wahren Not innerhalb der Judenfrage verloren und muß dann in der Konkurrenz mit der sozialen Frage unterliegen.

Es ist das Schicksal des Zionismus — insbesondere bei uns Westjuden — daß er immer wieder an Stelle eines natürlichen Gefühls sittliche Pflichten setzen muß; das ist der weheste Punkt unserer geistigen Judennot. Der Sieg des Zionismus wird davon abhängen, ob die Intensität dieser erlebten Verpflichtung so stark ist, daß sie das natürliche Gefühl ersetzen kann. — wenigstens über die kritische Zeit hinweg, bis wieder mit Hilfe Palästinas und der jüdischen Wiedergeburt das natürliche Gefühl sich verankert hat. Davon wird es abhängen, ob wir, im höheren Sinn, am Leben bleiben werden; und wie sich der Zionismus in der weiteren Idealkonkurrenz mit dem Sozialismus bewähren wird.

Felix Weltsch.

Beth Haam.

(Nach einer Rede von Dr. Ludwig Singer, gehalten anläßlich der Eröffnung des Beth-Haam-Kinos.)

Die Errichtung des Beth-Haam entspricht der allgemeinen **Tendenz**, die heute im Judentume herrscht: der Tendenz, ein Heim zu haben; einen Ort, wo man zu Hause ist und sich zuhause fühlen darf.

Wir wollen ein Heim haben; eine Stätte, wo wir uns ungestört der Selbsterziehung, der Erholung, der eigenen Entwicklung widmen können.

Nach langer Zeit der Zerstreuung wollen wir uns wieder sammeln.

Man hat diesen modernen Tendenzen im jüdischen Volke — sowohl auf unserem engeren lokalen Gebiete, als auch auf dem Gebiete der Landes- und der Weltpolitik vorgeworfen, daß es sich um separatische Bestrebungen handle.

In Wahrheit liegt aber darin keine Separation in dem Sinne, daß wir uns von den andern abschließen und nicht mit den andern mitarbeiten wollen.

Es ist eine Separation auf eine Weile: eine Separation, um erst mal zu sich selbst zu kommen und sich selbst zu finden, um dann umso segensreicher wieder mit den andern arbeiten zu können.

Es ist dieselbe Separation, welche die Menschen in Arbeitsgruppen teilt, die umso besser zusammenwirken können, je konsolidierter und einheitlicher sie in sich selber sind.

Wenn in diesem Hause der Makkabi eine Turnhalle haben wird, so wird er sich doch nicht von den andern Turnerschaften absondern; er wird nur hier die Möglichkeit haben, sich auszubilden, um dann mit den übrigen in ehrlichen Wettbewerb treten zu können.

Es ist dasselbe Prinzip beim Nationalheim wie beim Beth-Haam: bei sich selbst, zuhause sich zu bilden und sich zu vervollkommnen und dann erst in die Welt zu gehen und auf allen Gebieten menschlicher Arbeit seinen Beitrag zu leisten.

Die Zeit ist vorbei, da wir Juden nur philanthropische Werke ausführen konnten; da wir nur Häuser des Unglücks: Krankenhäuser, Armenhäuser, Siechenhäuser zu bauen verstanden; wir werden auch weiter diese Häuser der Wohltätigkeit bauen, wo sie nötig sind; aber wir wissen auch heute schon Häuser des Glücks zu bauen: Häuser, in welchen wir gesunden und erstarken wollen; Häuser der Hoffnung und Häuser der Zukunft.

In diesem Sinne wünsche ich, möge unser Beth-Haam blühen, wachsen und gedeihen.

Die Kolonien-Resolutionn des Kongresses der 2. Internationale und Palästina.

Brüssel, 12. August. (JTA.) Lord Olivier, der vor dem Kongreß der Zweiten Internationale den Bericht der Kolonienkommission erstattete und die Resolution zugunsten der Kolonialländer und Völker einbrachte, erklärte in einem Referat, Palästina sei in die Resolution betreffend die Kolonien nicht eingeschlossen, weil Palästina nicht Kolonialland ist. Es bestehe mit Bezug auf dieses Land ein Mandat, welches genügende Garantien um Schutz für die Rechte der Bevölkerung bietet.

Professor Brodetsky nimmt die Wahl als Exekutivmitglied an.

London, 12. August. (JTA.) Professor S. Brodetsky, der vom Aktions-Komitee der Zionistischen Weltorganisation zum Mitglied der Zionistischen Weltexekutive an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Dr. Eder gewählt worden ist, hat der Exekutive mitgeteilt, daß er die auf ihn entfallene Wahl annimmt.

Prof. Brodetsky hat den Lehrstuhl für angewandte Mathematik an der Universität Leeds inne und nimmt seit vielen Jahren lebhaften Anteil an der zionistischen Bewegung.

Der Niedergang des Westjudentums.

Im 3. Bande, Heft 3, des Archivs für soziale Hygiene und Demographie erörtert Herbert Philippsthal, Berlin, Stand und Bewegung der Juden in Deutschland. Er kommt im einzelnen zu nachstehendem Resultat: Die jüdische Bevölkerung hat mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt gehalten, so daß trotz absoluter Zunahme in der Zeit von 1871 bis 1925 ein Rückgang ihres Anteiles von 1,25 auf 0,90 Prozent eingetreten ist. Im Jahre 1871 betrug die Gesamtzahl der Bevölkerung 41,060.792, die der Juden 512.158, das sind 1,25 Prozent; im Jahre 1925 betrug die Gesamtbevölkerung 62,410.619, die der Juden 164.379, das sind 0,90 Prozent. Die Zahl der jüdischen Ehen betrug im Jahre 1901 3878. Die Zahl der Mischehen insgesamt 658, hiervon waren Ehen mit jüdischen Männern 342, mit jüdischen Frauen 316, insgesamt auf 100 jüdische Ehen 16 Mischehen; im Jahre 1925 jüdische Ehen 2904, insgesamt Mischehen 1313, hiervon mit jüdischen Männern 908, mit jüdischen Frauen 505, das sind auf 100 jüdische Ehen 48 Mischehen. Während also in der Zeit von 1901 bis 1905 die jüdischen Ehen von 3878 auf 2904 gefallen sind, stieg die Zahl der Mischehen von 650 auf 1413, das ist von 16 auf 48 Prozent. Den 93.061 jüdischen Ehen dieses Zeitraumes stehen 29.904 Mischehen (32,3 Prozent) gegenüber. An ihnen sind überwiegend jüdische Männer beteiligt. (7839 jüdische Männer und nur 4997 jüdische Frauen.) In den einzelnen Ländern verhielten sich die Zahlen folgendermaßen:

P r e u ß e n: 71 Prozent der Juden Deutschlands wohnen in Preußen. Seit Jahrzehnten nimmt die Zahl ab. 1816 betrug die Gesamtbevölkerung 10,349.031, die der Juden 123.938, das sind 1,19 Prozent; im Jahre 1925 betrug die Gesamtbevölkerung 38,120.173, die der Juden 403.969, das sind 1,06 Prozent. Von den 404.000 Juden in Preußen hatten im Jahre 1925 72 Prozent ihren Wohnsitz in Städten mit 900.000 Einwohnern, in Groß-Berlin allein 42 Prozent. Die jüdische Geburtenrate ist geringer als die der Gesamtbevölkerung, dagegen die Sterblichkeit günstiger. Während noch im Jahre 1910 auf 1000 Juden 17 Geburten kamen, sank die Zahl im Jahre 1925 auf 13, die Sterblichkeit fiel von 15 auf 13. In den Jahren 1922/23 standen 6247 und 6440 jüdischen Geburten 5949 und 5717 Sterbefälle gegenüber, in den Jahren 1924/25 5683 und 5285 Geburten 5685 und 5554 Sterbefälle. Die jüdischen Eheschließungen sanken vom Jahre 1913 von 2482 auf 2057 im Jahre 1925, die Zahl der Mischehen stieg von 482 auf 634; auf 100 jüdische Ehen kamen 1913 33,8 Mischehen, im Jahre 1925 47 Mischehen.

In ähnlicher Weise werden dann die Verhältnisse in B a y e r n, S a c h s e n, W ü r t t e m b e r g und H e s s e n abgehandelt. Bayern gehört zu jenen Ländern, in denen mehr Juden sterben als geboren werden. 1881 1558 Geburten und 935 Sterbefälle, 1925 583 Geburten, 746 Sterbefälle. In Sachsen war bisher die Geburtenquote der Juden günstiger als in allen übrigen Ländern Deutschlands. Die Ursache liegt in der hohen Zahl ausländischer Juden, die in Sachsen eine neue Heimat gefunden haben. Zu bemerken wäre noch, daß hier die Verteilung der Juden nach Geschlechtern insofern von der der Nichtjuden abweicht, als bei ihnen das männliche Geschlecht die Ueberzahl bildet.

Eine Untersuchung nach Art Herbert Philippsthal in den übrigen Ländern Westeuropas dürfte annähernd die gleichen Resultate liefern und zeigt uns in deutlicher Weise einen somatischen Niedergang des Westjudentums, der allenfalls noch, wie es das Beispiel Sachsens zeigt, durch Einwanderung aus dem Osten aufgehalten werden könnte. In welcher Weise die nationale Bewegung der letzten Jahre auf die Entwicklung der weiteren Ereignisse von Einfluß sein könnte, zumal wenn diese von einem sittlichen Geiste, der sich der Verantwortung für die kommende Generation bewußt ist, getragen wäre, müßte eine statistische Erhebung in den nächsten Jahren zeigen. Eine Sache der interessierten Kreise wäre es weiters, ähnliche statistische Erhebungen in den Ostländern zu veranlassen und durch Vergleich dieser Erhebungen die Quellen des Niederganges aufzudecken, beziehungsweise durch prophylaktische Maßnahmen denselben zu verhindern.

Dr. Otto Klaus.

Die Krise des Landgeschäftes und die Juden.

Das ist der Titel eines volkswirtschaftlichen Aufsatzes, den Dr. F. Fousek, der Volkswirt der „Národní Listy", in diesem Blatte veröffentlicht. Er beleuchtet darin in objektiver Weise den Niedergang der kleinen Geschäfte auf den Dörfern Böhmens und Mährens, welche der Konkurrenz der Genossenschaften und Raiffeisenkassen weichen müssen und zeigt, wie diese Entwicklung besonders die Juden auf dem Lande trifft, welche die Inhaber dieses kleinen, aber umfassenden Handels auf dem Lande waren. Dies ist mit ein wichtiger Grund des Niederganges der jüdischen Gemeinden in den Marktflecken und Dörfern der historischen Länder, die noch vor einem halben Jahrhundert blühten und ein eigenes jüdisches Leben führten und heute nach und nach veröden, so daß sie kaum mehr für ihren Friedhof sorgen können. Die Juden, die sich dort nicht mehr ernähren können, ziehen in die Großstadt — eine Entwicklung, welche vom Standpunkt der Volksgesundheit sehr zu bedauern ist; denn wir wissen, daß die Großstadt das Grab der Geschlechter ist, die vom Lande einwandern, daß sich die Familien in der Großstadt nur einige Generationen erhalten und daß die Stadt zugrundegehen müßte, wenn sie nicht dauernd neue Nahrung aus der Landbevölkerung erhielte. Unsere jüdische Bevölkerung der Großstadt wird bald ohne diesen Nachschub sein —.

Dr. Fousek gibt von den früheren Zuständen folgende Schilderung:

Früher war der Kaufmann auf dem Dorfe sozusagen der einzige, der gewerbliche Erzeugnisse aufs Land brachte; er war auch der einzige Sammler und Käufer der Produkte des Landes. Es war eine wichtige wirtschaftliche Funktion, zum großen Teil eine reine Arbeitseinnahme. Dazu kam oft eine zweite Funktion: Der Kaufmann auf dem Dorfe war der Bankier des Dorfes, der Stadt, des Bezirkes, hauptsächlich der Bauern, u. zw. hauptsächlich in der Weise, daß er nicht nur auf laufende Rechnung, sondern auch langfristig Kredit gab. Hiebei hatte jeder in dieser Richtung mehr oder minder ein Monopol, es gab keine oder nur wenig Eisenbahnen, keine Autos, keine Genossenschaften und Raiffeisenkassen. Den Hauptkern dieser Kaufmannschaft bildeten die Juden, welche wohl in zahlreichen Fällen ihre Stellung zu mißbrauchen wußten, in vielen Fällen jedoch auch mit Dorf und Städtchen zusammenwuchsen, verbauerten, Ratgeber und Richter der Bevölkerung wurden. Keine Hochzeit, keine Transaktion, fand ohne sie statt. Diese Leute begründeten auch auf dem Lande Industrien, entweder allein, oder zusammen mit den Agrargenossenschaften und waren neben den jüdischen Pächtern die ersten wirtschaftlichen fortschrittlichen Vermittler zwischen der engeren und weiteren Welt.

✢

Ich habe keine Statistik über die Bewegung der jüdischen Bevölkerung in den letzten dreißig Jahren zur Hand. Sie würde uns zeigen, was wir täglich mit eigenen Augen sehen können, den ständigen Rückgang dieser Bevölkerung auf dem Lande und ihre Konzentration in den Großstädten, wo sie doch nun größere Verdienstchancen haben, in der Industrie, im Großhandel, im Import und Export, im Geldwesen, im Spekulationsgeschäft, oder wo sie sich zum großen Teil als Provisionsvertreter fangen, wozu bei Anerkennung aller Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten dieses Berufes normalerweise doch weder Kapital noch manuelle Arbeit nötig ist.

Eine Tagung des Makkabiweltverbandes in Brünn.

(Von unserem Brünner Berichterstatter.)

Die Tagung des Makkabiweltverbandes, die am 5. August in Brünn einberufen wurde, hat in die Entwicklung dieser jüdischen Turnbewegung, welche heute nach den vorgelegten Berichten 30.000 Mitglieder in allen europäischen Ländern und in Palästina erfaßt, einen interessanten Einblick gewährt. Die Eindrücke des objektiven Beobachters der Verhandlungen mußten sein, daß der organisatorische Ruf, der dem Makkabi vorausgeht, v o n d e r W i r k l i c h k e i t d u r c h a u s n i c h t g e r e c h t f e r t i g t wird (wobei zugegeben werden soll, daß die Tagung gewisse Wege angewiesen hat, die geeignet sein werden, diese Diskrepanz zu beseitigen) und daß Makkabi eine um seine Ideologie noch schwer kämpfende Organisation, bezw. Bewegung ist. Die Attacke, welche von zionistischer Seite mit dem Antrag auf e n g s t e A n g l i e d e r u n g d e s M a k k a b i a n d i e Z i o n i s t i s c h e O r g a n i s a t i o n geritten wurde, hatte vorderhand wenig Erfolg und s c h e i t e r t e zwar nicht am Neutralitätswillen gewisser Delegierter, immerhin aber konnten diese durchsetzen, daß die Frage der neuen Leitung zur Behandlung überwiesen werde. Aus Palästina kamen Berichte, der Kampf zwischen rechts und links sei auch in die Turnbewegung eingebrochen und habe neben dem „Makkabi" einen „Poel" geschaffen. Wäre diese Erscheinung nicht symptomatisch, dann könnte man lächeln über Menschen, die als Sozialisten anders und anders als „Bürgerliche" Rumpfbeugen und Kniewellen machen, anders mit Marx und anders ohne ihn Faustball und Langstreckenlauf trainieren. Aber Palästina zeigt: Der Makabi ist auf dem Weg von einer Organisation zu einer Jugendbewegung. Da ist es nicht gleichgültig, ob man rechts oder links steht, nicht gleichgültig, wie man seine Einstellung im Leben fruchtbar macht. Als J u g e n d b e w e g u n g wird der Makkabi auch seine Haltung zur Zionistischen Bewegung (nicht zur Organisation) festlegen müssen. Neutralität ist eine leere Phrase, die vor allem die Jugend nicht befriedigen kann. Der Makkabi wird sich für oder gegen Palästina und den ganzen zionistischen Komplex entscheiden müssen, denn er ist die einzige große Bewegung des jüdischen Volkes, das die körperliche Ertüchtigung der Jugend sich zum Ziele gemacht hat, und aus dieser Tatsache erwachsen ihm Aufgaben, die über den Turn- und Sportbetrieb hinausgehen: Geistige Durchdringung, erzieherische und jüdische Bildung. Wir sind nicht im Zweifel darüber, daß die Antwort des t s c h e c h o s l o w a k i s c h e n Makkabi auf diese bedeutungsvollste Frage eine positive sein wird, ehe er dazu kommt, sie zu geben, soll er vorbereitet sein, damit sie mehr ist als eine Antwort: Eine Tat.

Sitzungsbericht.

Die Tagung wurde Sonntag, den 5. August im Sitzungssaale der Israelitischen Kultusgemeinde in Anwesenheit von etwa 30 Delegierten und einer Anzahl von Gästen eröffnet. Den Vorsitz übernahm Direktor S p i e g l e r (Wien), der die Vertreter der einzelnen Kreise, Földes und Dr. Wilheim (Oesterreich), Grünhut und Dr. Mechner (Polen), Dr. Weinberg (Rumänien), Dr. Kottler (Deutschland), Doktor Rosenfeld (Litauen), Dr. Pick, Dr. Sonnenfeld, Viktor Mautner (Tschechoslowakei), begrüßte, ferner die Vertreter der erschienenen jüdischen Korporationen. Namens des Weltverbandes schloß sich Dr. Sonnenfeld, namens der Zionistischen Organisation Brünn OLGR. Dr. Birnstein der Begrüßung an. Im Einlauf befanden sich außerdem Begrüßungsschreiben der Kreise Schweiz, Palästina, Litauen, Jugoslawien, Ungarn.

Die Tagesordnung wurde wie folgt festgestellt: Bericht des MWV., Berichte der Kreise, Reorganisation des MWV., freie Anträge.

B e r i c h t d e r V e r b a n d s l e i t u n g (Doktor Sonnenfeld-Brünn). Als der Verband im Jahre 1925 gegründet und die Leitung nach Wien gelegt wurde, sei die Gesamtorganisation des Makkabi nur theoretisch vorhanden gewesen. Die Kreise hätten ihre Verpflichtung damals nicht erfüllt und die Durchsetzung eines Jugendamtes bei der Zionistischen Organisation sei nicht gelungen. Die ganze Tätigkeit war auf einige Personen und deren private Geldleistung angewiesen gewesen. Die Tagung des Jahres 1927 verlegte die Leitung nach Brünn, der Kontakt zwischen den Kreisen wurde verbessert, heute steht aber die Tagung wegen Personalfragen neuerdings vor der Aufgabe der Verlegung der Leitung. Dr. Sonnenfeld weist auf die steigende Verbreitung des Makkabigedankens in den überseeischen Ländern hin und erwähnte Begrüßungen aus San Paolo und Sidney, in welchen ein Anschluß an den MWV. gesucht wird. Er befaßt sich mit der Lage im palästinensischen Makkabi, wo eine Spaltung in zwei politisch geschiedene Gruppen eingetreten ist, die einander scharf bekämpfen. D r. S p i e g l e r (W i e n) berichtet über seine Versuche, die amerikanische jüdische Turnbewegung zu erfassen, die jedoch an der mangelnden organisatorischen Festigkeit des MWV. vorläufig gescheitert seien. F r i t z B a r b e r begrüßt die Tagung im Namen der Makkabisiedlung. D r. K o t t l e r (B e r l i n) berichtet über die Tätigkeit des deutschen Kreises. Die ZVfD. habe die Makkabibewegung rege unterstützt, indem sie ein Sekretariat zur Verfügung der Kreisleitung hielt, die heute in 30 Gruppen etwa 6000 Menschen organisiert hat. Für einen Sportplatz in Haifa wurden 5000 Mark gesammelt. Im September werde der Turntag des deutschen Makkabi stattfinden. Im Mittelpunkte der geistigen Auseinandersetzung stehe das Problem der Erziehung. D o k t o r W i l h e i m (W i e n) berichtet, daß im österreichischen Makkabi der Turn- und Sportbetrieb voneinander getrennt seien. Der Turnbetrieb konzentriere sich, von kleineren Vereinen abgesehen, in Wien. Die Liquidierung vieler Turnvereine sei ein Teil des allgemeinen Rückganges der Zionistischen Bewegung in Oesterreich, wozu noch der starke sozialistische Einfluß auf die jüdische Turnjugend stoße. Der beste Turnverein sei Makkabi IX. D r. F ö l d e s (W i e n) gibt einige die „Hakoah" betreffende Ergänzungen. Die Professionalmannschaft des Fußballklubs sei aufgelöst worden, eine neue Mannschaft werde nicht mehr in den Weltverband aufgenommen werden, wenn sie professionell sei. D r. W e i n b e r g (R u m ä n i e n) skizziert die politisch ungünstigen Bedingungen, unter denen der rumänische Makkabi zu leiden hat. Trotzdem schreite die Bewegung fort, habe seit 15. Juli eine Sommerkolonie, gebe eine Zeitschrift hinaus. Eine besondere Gruppe bilde der Frauensport. Ideologisch sei der rumänische Makkabi mitten in seiner Entwicklung, immerhin bilde er in vielen Orten die einzige verläßliche Stütze zionistischer Arbeit. Die Turnbewegung werde durch den Antisemitismus sehr stark behindert. D r. M e c h n e r (B i e l i t z) berichtet über den polnischen Makkabi, dessen Hauptvereine in Lodz, Wilna, Warschau und Lemberg bestehen. Der Kreis wurde 1923 zuerst in Schlesien gegründet. Vor kurzem hat eine Tagung sämtlicher Makkabivereine stattgefunden, die den Verband auf jüdisch-nationale Basis stellte. Zu den aktivsten Teilen gehöre der Bielitzer Makkabi. Ein gutes Sekretariat sei notwendig, man dürfe sich über die Turnbewegung in Polen aber keinen Illusionen hingeben. D r. R o s e n f e l d (L i t a u e n) berichtet über einen fortschreitenden Konsolidierungprozeß des litauischen Makkabi, der nur durch die völlige Uninteressiertheit der jüdischen Oeffentlichkeit Litauens verzögert werde. Die Bewegung werde von der Zionistischen Organisation unterstützt, habe 2 Sekretäre und etwa 80 Gruppen, sowie Sportfachleute. Besonderes Gewicht wird auf Fußball gelegt. Die Olympiamannschaft Litauens zählt einige Juden. Es erscheint ein jiddisches Organ. Der Makkabi leitet unter der starken jüdischen Emigration aus Litauen. Die Einstellung sei palästinozentrisch. V i k t o r M a u t n e r (T s c h e c h o s l o w a k e i) weist auf die starke Unterstützung des Makkabi durch die staatlichen Stellen hin. Im Berichtsjahr wurden zwei Siedlungen, 2 Vorturnerkurse mit 80 Teilnehmern abgehalten, ein Organ in Prag („Hamakkabi") herausgegeben, die finanzielle Sanierung durch eine Kopfsteuer durchgeführt. Das Budget des Kreises mit Palästina und Pressefonds betrage 18.000 Kč. Mautner wendet sich gegen die Verleihung von Abzeichen nach abgelegter Turnprüfung. Er stellt fest, daß Makkabi Bratislava sich dem MWV. nicht anschließen wolle.

G e n e r a l d e b a t t e:

In der an die Berichte sich schließenden Debatte wird hauptsächlich über das Verhältnis des Makkabi zur Zionistischen Organisation und über das Maß seiner Beteiligung an der Schekelarbeit diskutiert. In der

N a c h m i t t a g s s i t z u n g,

die durch Fortsetzung der Debatte und Beschlußfassung ausgefüllt ist, wird die Debatte außerdem auf die Finanzierung der Verbandsarbeit erstreckt. Für einen engeren Anschluß an die Zionistische Organisation sprechen hauptsächlich Dr. Sonnenfeld, Karfiol (Bielitz), Dr. Wilheim (Wien), während Dr. Rosenfeld (Kowno) und Dr. Bachrach (Ostrau) sich für Neutralität der Makkabiarbeit einsetzen. Dr. Kottler bestreitet die Kompetenz der Tagung, die eigentlich nur eine erweiterte Präsidialsitzung ist, und beantragt, die Frage dem Berliner Komitee zur Erledigung zu überweisen. Er erklärt gleichzeitig, daß Berlin bereit sei, das Verbandssekretariat zu übernehmen unter folgenden Bedingungen: Einführung einer Verbandssteuer, des goldenen Schekels, 500 Mark monatliches Budget, das durch Kontingentierung der Kreise aufgebracht werden soll. Im Verlaufe der Debatte werden wiederholt Anträge eingebracht, die Tagung möge sich nicht mit ideologischen, sondern nur mit rein organisatorischen Fragen befassen.

Zur Debatte sprechen u. a. noch Otto Breda (Brünn) und Hochstädt (Wien). — Es werden schließlich eine

Reihe Beschlüsse angenommen, nach welchen die Zentrale nach Berlin verlegt und eine Reorganisationskommission eingesetzt wird. Die Tagung regt die intensive Verknüpfung der Makkabiorganisation mit der Zionistischen Bewegung an und überweist die Erledigung dieser Frage dem Verbandsbureau. 1929 findet ein Verbandstag, verbunden mit einem Turnfest, statt. In diesem Jahre darf kein Schauturnen ohne Zustimmung der Leitung erfolgen. Mit dem bulgarischen Kreis, der den engsten Anschluß an die Z. O. zur Bedingung seines Eintrittes in den MWB. machte, sollen Verhandlungen gepflogen werden, desgleichen mit den beiden Flügeln des Makkabi in Erez Israel.

Nach Schluß der Tagung besuchten die Gäste die Siedlung des Makkabi in Blansko bei Brünn, die sich bereits seit einigen Wochen dort befindet.

Schiraiim.

Von Ilja Ehrenburg.

Wir lesen in der „Literarischen Welt" folgende Schilderung des bekannten russischen Dichters. Die Einstellung des Autors, der bekanntlich Jude ist, ist recht skeptisch, an einigen Stellen fast feindlich, überall aber durch die Lebendigkeit der Beobachtung interessant.

Nun sind wir in Polen. Nicht einfältige Lustigkeit ist um uns, sondern amerikanische Kredite, Stagnation in Textilwaren, Wahlmache. Vergessen wir rasch den Chassidismus: uns steht doch ein Besuch im Allerheiligsten der modernen Chassiden bevor. Das ist sehr, sehr weit von der Poesie Reb Nachmans, es liegt in der nächsten Nachbarschaft der gewöhnlichsten Börse. Der allerverehrteste der jetzt in Polen lebenden Wunderrabis ist der Gerer Zadik. Er heißt Abraham-Mordoch-Alter. Er hat fünfzigtausend Anhänger, die für den „Heiligen" ihr Leben zu opfern bereit sind. Ihm gehört eine der größten Banken in Lodz. Zu „Jom-Kipur" kommen zehntausend Wallfahrer zu ihm. Wenn der Gerer Zadik auf Reisen ist, demolieren seine Anhänger seinen Wagen; wenn es unmöglich ist, den Zadik selbst zu berühren, soll man es wenigstens mit einem Gegenstand tun, den er vielleicht angefaßt hat. So kleben die Chassiden an den Türen und Fenstern seines Wagens. Er ist ein Gott, ein Souverän, der Beherrscher von fünfzigtausend Juden, die über ganz Polen verstreut sind.

Die Residenz des Gerer Zadik — der Ort Gura-Kalvaria (jiddisch: „Ger") — ist 40 Kilometer von Warschau entfernt. Dort befindet sich sein Haus und sein Bet-Midrasch — ein Bethaus und eine höhere geistliche Schule, in die alle junge Chassiden aus seiner Anhängerschaft für einige Wochen zur Vervollständigung ihrer religiösen Bildung kommen. Das ganze Städtchen mit seine sechstausend Einwohnern lebt natürlich von dem Wallfahrerverkehr. Der Hauptverkehrstag ist Freitag. Am Freitag empfängt der Zadik die Bittsteller. Jeder gibt ihm ein Zettelchen mit der Darstellung seiner Not: Leberleiden, eine passende Partie für die Tochter, ein unbezahlter Wechsel. Der Zadik pflegt nicht allzuviel zu sprechen, er ist ein Diplomat: Statt philosophischer Sentenzen oder praktischer Ratschläge gibt er jedem zwei Finger und murmelt mechanisch: Gott soll dir helfen! Man sagt, es bewähre sich gut bei Leberleiden und protestierten Wechseln. Was die Töchter anbelangt, so pflegen sie sowieso zu heiraten.

Also am Freitag kommen die Wallfahrer. Zurück reisen sie natürlich erst am Sonntag früh. Sie wohnen und speisen bei den hiesigen Einwohnern. Die Gastwirtschaften blühen.

Natürlich ist am Samstag alles „kostenlos" — tritt ein, iß, trink, denk nur nicht daran, das Portemonaie herauszuholen, man würde dich verprügeln —, am Samstag ist es verboten zu zahlen. Dafür aber gehen am Sonntag früh die Gastwirte durch die Straßen und rufen laut: „Wer hat bei mir Schnaps getrunken und gegessen? Kommt heraus und bezahlt!" Und da Ger eine geweihte Stätte ist, so zahlen die Wallfahrer. Die hiesigen Einwohner (unter ihnen gibt es fast gar keinen Anhänger des Gerer Zadik; es sind lauter Chassiden anderer Richtungen) bereichern sich dabei.

Ich wollte mir die Gerer Wallfahrt ansehen, hatte aber sehr wenig Zeit, und so entschloß ich mich zu einer „Schandtat": Am Samstag früh bin ich zusammen mit dem polnischen Dichter Witlin und dem Journalisten Flachser im Auto zum berühmten Zadik gefahren. Natürlich stiegen wir schon einen Kilometer vor dem Städtchen aus dem Wagen. Doch war unser Unternehmen noch immer frech genug: am Samstag zum Zadik zu fahren...

Kleine Holzhäuser, schiefe Zäune, ein räudiger Hund, der sich sein ganzes Leben lang kratzt, ein Knabe mit abstehenden Ohren, Schnee, Eimer, Oede, mit einem Wort — wie ein Bild Chagalls. Aber da sind einige Steingebäude, ein Komplex, der von einem Zaun umgeben ist. Hier? Ja, natürlich, dies ist das Bethaus. Und jenes mit den koketten Gardinen? Dort wohnt der Zadik selber mit seiner übergroßen Familie: Das regierende Haus, Kinder, Enkel, Schwiegersöhne, Schwäger, Schwägerinnen, Nichten und Neffen. Der Zadik hat eine große Verwandtschaft, eine Unmenge schon von seiner ersten Frau. Vor einem Jahre hat er zum zweitenmal geheiratet, eine fünfunddreißigjährige Frau; er ist einundsechzig Jahre alt. Und vor kurzem ist ihm ein Sohn geboren worden. Das ist kein Wunder; die Chassiden sind ein kräftiger Stamm. Des Zadik junge Frau spricht französisch und liest Decobras Romane. Zum Glück wenden die Chassiden der Erziehung der Mädchen keine allzu große Aufmerksamkeit zu. Das Mädchen lernt polnisch und darf Romane lesen. Später rasiert man ihr den Kopf und läßt sie heiraten. Sie soll Söhne gebären. In der Familie des Gerer Zadiks sind die Frauen modernisiert, die Männer aber unberührt. Sie können kein Wort polnisch. Im vorigen Jahr war einer der Söhne des Zadik in Norderney zur Kur. Jeden Tag hat man ihm aus Berlin per Flugpost ein streng koscheres Mahl gesandt. Gewiß, nur zu diesem Zweck hätte es sich nicht gelohnt, das Flugzeug zu erfinden. Aber der Gerer „Thronfolger" darf keinen „unreinen" Teller berühren. Was den Zadik selbst anlangt, so pflegt er mit seinem eigenen Schlächter, mit seinem eigenen Koch, mit seinem eigenen Geschirr und sogar mit seiner eigenen Geschirrwäscherin zu reisen.

Wir betreten das Bethaus. Drinnen ist geheizt; es ist schwül. Einige Juden sind noch mit dem „Tales" zugedeckt und murmeln etwas in den Ecken. Aber schon werden die Vorbereitungen zum Hauptereignis des Samstags, zum „Schiraiim", getroffen. Schiraiim bedeutet „Die Reste", und was für Reste das sind, werden Sie bald sehen. Rings um einen langen Tisch sitzen die Chassiden, reiche und schöne, in seidenen Kaftans, in Pelzmützen, als ob sie soeben aus einem alten deutschen Kupferstich herausgekommen wären. Es ist schwer zu glauben, daß sie eine dritte Dimension haben. Hinter ihnen drängen sich die weniger reichen und weniger vornehmen. Sie stoßen einander und bemühen sich, dem Tisch näherzukommen, wie Kinder sich um eine Jahrmarktbude drängen, nur frecher. Auf dem Tisch schreitet ein sehr hübscher, etwa fünfzehnjähriger Knabe hin und her, mit langen gekräuselten Locken, die er täglich während des Lernens mit seinem Zeigefinger wickelt. Er trägt blankgewichste hohe Stiefel. Seine Augen sind träumerisch und lasterhaft wie die eines erfahrenen Onanisten. Das ist einer der Enkel des Zadik. Er sieht auf Ordnung: daß nur die dazu Berechtigten, die „Tischsitzer", Platz nehmen. Alle anderen dürfen sich zwar wegen der Plätze prügeln, aber mit Maß. Ein Chasside kratzt mit seinen Krallen den anderen: „Ich!" — „Nein, ich!" Und hinter dem Gitter stehen die Armen, die Ungebildeten, der Pöbel. Diese versuchen nicht einmal, an den Tisch heranzugehen. Sie kennen genau ihren Platz: wenigstens aus der Ferne den „Heiligen" anzusehen!...

Wir benehmen uns bescheiden, ganz wie Bettler. Wir bemühen uns, in die Wand hineinzuwachsen. Es ist aber nicht so leicht. Wir sind rasiert, in Mänteln, in Reisemützen. Zuerst bemerkt man uns nicht, — keine Zeit, man streitet um die Plätze. Die in den hinteren Reihen Verbliebenen, die jede Hoffnung, an den Tisch zu gelangen, aufgeben müssen, die vom Schicksal Benachteiligten, bekommen später Interesse für die verdächtigen Fremdlinge. Wer? Woher? Wozu? In ihren Augen ist keine Neugierde, sondern Wut. Sie suchen nur nach einem Anlaß, um uns zu überfallen. Wir stehen sanft und stumm, wie eingegraben. Dann kommt ein Knabe von ungefähr zehn Jahren auf uns zu, mit einem Käppchen, hinter dem unerhört große Ohren stecken. Sein Vater sitzt sicherlich am Tisch. Seine Schwestern spielen jetzt zu Hause, er aber ist ein Mann, er muß hier sein. Aber es ist ihm langweilig; ihn beschäftigt nur das eine, die rasierten Leute mit den Mänteln. Wir bedeuten für ihn dieselbe Exotik, wie die belockten Gespenster für uns. Nicht nur Neugierde ist in dem Jungen, auch Mitgefühl. Sicherlich träumt er von Warschau, vom Kino, von einem kurzen Rock. Wir sind seine Kumpane, wir sind Skandalmacher. Er flüstert uns leise zu:

„Sollte man Sie fragen, woher Sie sind, sagen Sie, Sie sind Verwandte des Dentisten und sind seit gestern nachmittags hier!"

Hä, er ist schon ein Diplomat, er will uns retten. Er weiß, daß der Dentist, obwohl er sich rasiert, eine sehr geachtete Persönlichkeit ist. Denn auch den Chassiden tun manchmal die Zähne weh. Ja, der Rat des Knaben ist wundervoll. Aber einer der Chassiden nähert sich uns, seine Augen sind grün vor Wut. Was untersteht sich der Junge, der Lausbub, mit den Gottlosen

zu sprechen! Uns anzurühren traut er sich nicht; so läßt er seine Wut an dem Knaben aus: Eine schallende, wuchtige Ohrfeige! Witlin hat auch sonst große Augen. Jetzt aber breiten sich seine Augen über sein ganzes Gesicht aus. Sicherlich fällt ihm Martin Bubers Buch über Chassidismus ein... Und der Knabe — er hat sich nur geschüttelt und war weg.

Ich kalkuliere rasch: eine dreckige Angelegenheit. Hauen darf man also am Samstag, das ist ziemlich traurig. Flachser flüstert mir zum Trost zu:

„Hier hat man unlängst einen jüdischen Schriftsteller verhauen."

„... Wissen Sie noch, den mit dem Zwicker ... unser Mark Twain... man hat ihn so gestoßen, daß er einige Tage krank gelegen hat..."

Natürlich, nach solchen Reminiszenzen, besondes aber nach Abfertigung des Knaben, muß man versuchen, noch tiefer in die Wand hinein zu wachsen Aber Flachser ist ein erstaunlicher Mensch. Er hat den Mut eines richtigen Journalisten. Aufrichtig gesagt wundere ich mich, daß er sich nicht einfach an den Tisch gesetzt hat. In aller Ruhe geht er auf den „Thronfolger", das heißt auf den Sohn des Zadik zu. Das ist ein rotbärtiger Riese mit Eulenaugen.

„Hier ist ein russischer Schriftsteller. Sie haben sicherlich in den jüdischen Zeitungen von seiner Ankunft gelesen. Er möchte also den Reb sprechen..."

Die Vogelaugen werden groß, der Bart flammt und tattert, der Thronfolger hat so eine Art Veitstanz. Er rennt durch das Bethaus und jammert voller Ekel:

„Gekommen... Gelesen... und ob... dazu noch am Sabbat."

Und als ob nichts geschehen wäre, richtete mir Flachser aus:

„Nein, es scheint, man wird ihn nicht sprechen können."

Als ob das unser größter Schmerz wäre. Man sieht uns häufiger, immer böser, an. Es kommt ein anderer Knabe, bringt ein Bänkchen — alle stehen hier auf Bänkchen, um den Zadik zu sehen. Auch dieser Knabe erhält seine Ohrfeige. Es ist klar, die Kinder sind hier Prügelknaben. Uns rettet die allgemeine Erregung: „Er selbst" wird bald erscheinen.

Schon ist der Knabe vom Tisch heruntergegangen. Ein richtiges Theater. Schon hat sich ein Fensterlein in der Wand geöffnet. Hände stecken sich hindurch, ein Tischtuch, Teller, Brot, Wein, Fisch. Schließlich öffnet sich die Tür und der Zadik erscheint. Aeußerlich unterscheidet er sich in nichts von den anderen Chassiden: ein stattlicher Greis. Vielleicht sind die anderen noch schöner und stattlicher, aber die anderen sind Menschen, und er ist ein Gott. Eine Zeremonie unverfälschten Götzendienstes beginnt. Der Zadik berührt kaum das Essen (er hat schon vorher gespeist), und die Stücke von seinem Teller werden von seinen Verehrern auseinandergerissen. Sie haben auch soeben gespeist; sie streiten aber wegen eines Stückchen Fleisches oder Fisches von seinem Teller. Das sind die „Schiraiim", die Ueberbleibsel. Auch jene, die hinten stehen, bemühen sich, vor Ungeduld schwer atmend, ein Stück zu ergattern. Jetzt werden sie in ihrem Städtchen jedem erzählen können: Wir haben mit dem Zadik gespeist. Wir aßen von seinem Teller und tranken aus seinem Glas.

Man kann zur Religion verschiedene Einstellung haben: eine beneidende, eine bemitleidende, eine gleichgültige. Eines sind die Tänze der Braczlawer Chassiden, aber etwas andres die schmalzigen Finger der abergläubischen

Felix Weltsch:

Palästinareise.

(Fortsetzung.)

XVII.

Das soziale Problem.

Die positive Bedeutung der Kwuzah liegt in folgenden drei Faktoren.

1. Sie ist eine individuelle Lösung der sozialen Frage für diese Menschen, die sich hier zusammengefunden haben. Für diese ist die ideale soziale Ordnung gefunden. Niemand kann es ihnen nehmen. Und wir können uns über dieses soziale Wunder nur freuen.

2. Daß die Frage der Kwuzah für die Okkupation des Landes eine unersetzbare Notwendigkeit ist, daß man diese Opfer nur in solchen sozialen Kampfgruppen auf sich nehmen konnte, das weiß heute schon ein jeder einsichtige Zionist. Wenn es einmal ein gesundes jüdisches Land geben wird, so werden in erster Reihe diese sozialen Pioniere seine Schöpfer gewesen sein.

3. Ich habe, wie ich vorhin ausgeführt habe, nicht die Überzeugung gewinnen können, daß die Kwuzah eine allgemeine, für Jeden, oder mindestens für den Durchschnitt giltige Lösung der sozialen Frage ist. Das ist im Grunde das einzige Bedenken, das ich habe. Dennoch aber hat diese große Realität der bestehenden und lebenden Kwuzoth auch für die allgemeine Lösung der sozialen Frage eine ungeheure Bedeutung. Nichts großes kann ohne ein inneres Risiko — und das bedeutet das angeführte Bedenken — geschehen. Gerade diese Unsicherheit (vom rationalen Standpunkt aus gesehen) macht die Tat zu einer wahrhaft schöpferischen. Und nichts Gutes geschieht ohne ewige Wirkung. Das Beispiel dieser Kwuzoth wird wohl die Menschen nicht kwuzah-reif machen, aber kwuzah-reifer. Die Kwuzoth sind wesentliche Etappen auf dem Wege zu einer sozialen Gesundung der Menschheit. Ich bin der Meinung, daß die Besserung des sozialen Lebens weit weniger eine Frage der Organisation und des Apparates, als eine Frage der sozialen Gesinnung und sittlichen Entwicklung ist; solche sozial-moralische Realitäten, wie es die Kwuzoth sind, sind energische Vorstöße innerhalb dieser sittlichen Entwicklung; und vor allem auf diesem — indirektem — Wege wirken sie im höchsten Grade sozial aufbauend.

Weit weniger Anforderungen an die moralische Qualität der Menschen als die Kwuzah setzt der Moschaw Owdim voraus. Dennoch bedeutet er auch in sozialer Hinsicht einen gewaltigen Fortschritt. Denn auch er ist auf einem trotz der negativen Form allerwichtigsten Grundsatz sozialistischer Gesinnung aufgebaut: Nicht ausbeuten! Dem einzelnen Individuum ist — da es frei seinen Boden bearbeiten und über den Ertrag frei verfügen kann — ein hinlänglich weiter Spielraum gesetzt; die Vorteile gemeinschaftlicher Arbeit sind durch die Gemeinschaft der Produktionsmittel gewahrt, dem Grundsatz des Nicht-Ausbeutens wird dadurch entsprochen, daß es keine Lohnarbeiter gibt.

Auf allen moralischen Gebieten ist das Negative stets einleuchtender als das Positive. Die zehn Gebote sind zum größten Teile negativ: „Du sollst nicht ...." Die Gesetze des Strafrechtes, aber auch der Sitte sind zumeist negativ: „Tu es nicht; wer es tut, wird bestraft." Aber — was das Interessanteste ist — auch unser Gewissen wirkt meist negativ und warnt weit öfter vor Verfehlungen, als es den positiven Weg zeigt.

So ist es auch auf dem Gebiete der sozialen Ethik. Was das positiv Richtige ist, wie die endgültige gute soziale Ordnung aussehen soll, ist nicht leicht zu erkennen. Aber, was sozial schlecht ist, das Negative, wissen wir. Und dies ist: Ausbeutung.

Auch der Moschaw Owdim hält sich an diese sichere Seite des Ethisch-Sozialen. Er gibt keine positiv-sozialen Gesetze — wie die Kwuzah — aber er verbietet das große soziale Laster: Ausbeuten.

Sein großer Vorteil liegt also darin, daß er, ohne allzu viel von den Menschen zu verlangen, das wesentliche, größte Vergehen vermeiden will. Er ist menschlich weit weniger problematisch als die Kwuzah. Freilich hat auch er seine Problematik, sie liegt auf dem Gebiete der Arbeit, die nur gedeihen kann, wenn die ganze Familie, Frau und Kinder, sehr fleißig mitarbeiten und durch keine Zufälle, wie Krankheit, Schwäche usw. gestört sind. Letzteres läßt sich freilich nicht immer vermeiden und es scheint mir gar nicht sicher, ob man hier nicht doch von dem strengen Ausschluß aller Lohnarbeit wird abgehen müssen, um die allgemeine Arbeitsfähigkeit des Moschaw zu erhalten. Es wird vielleicht, bei einiger Freiheit der Partei-Doktrin gegenüber, möglich sein, eine Form der Lohnarbeit zu finden, die nicht als „Ausbeutung" bezeichnet werden kann.

Die Betrachtung der Moschwe Owdim in Palästina zeigt ihre reale wirtschaftliche und menschliche Möglichkeit und Bewährung. Unsere Fahrt durch Nahalal, das musterhaft angelegt ist, (in der Mitte die der Gemeinschaft dienenden Häuser, im weiteren Umkreis die Häuser und Gärten der Mitglieder des Moschaw und im weitesten Kreise die Felder in Gemenglage), mit dem Besuch des Kindergartens und der Schule, gehörte zu den erfreulichsten Eindrücken von jüdischer Arbeit im Lande

Kaufleute, die sich bemühen, von dem Teller ein „heiliges“ Stückchen gefüllten Hechtes zu bekommen. In dem dunklen Zimmer scheint es noch schwüler geworden zu sein, noch böser und gieriger sind die Augen der Chassiden. An die Luft . . .

Uns laufen die Jungens nach. Sie scheinen die Ohrfeigen gewöhnt zu sein. Sie winken uns zu wie erfahrene Verschwörer, führen uns zum Bibliothekar. Natürlich ist die Bibliothek das Hauptquartier der hiesigen Freidenker. Hier empfängt man uns mit aufrichtiger Freude. Die ganze Jugend ist hier versammelt. Rasierte Gesichter, Zigaretten am Sabbat. Unter ihnen einer der Enkel des Gerer Zadiks. Ein von seinem Großvater verfluchter Abtrünniger. Er kann polnisch, trägt eine kurze Jacke, gedenkt nach Warschau zu fahren, um sich einen Vortrag anzuhören. Er spricht mit mir über . . . Jurenito.

Hier kann man den Lauf der Zeilen, den Wechsel der Generationen studieren. Man erzählt, daß der Vater des jetzigen Zadik ein wirklicher Weiser und Gerechter war. Den reichen Chassiden pflegte er kurz gefaßte Zettel zu schicken: Verteile unverzüglich 50.000 Rubel an die Armen und gib mir Rechenschaft. Er hat viel gelesen und auch eine große Bibliothek hebräischer und arabischer Bücher hinterlassen. Sein Sohn, der jetzt „regiert“, ist ein kleinlicher Heuchler: er macht Ersparnisse. Hie und da veranstaltet er Lotterien. Wenn er nicht der Gerer Zadik wäre, sondern ein gewöhnlicher Sterblicher, hätte er schon längst die Bekanntschaft jener Gesetzesparagraphen gemacht, die Betrug ahnden. Den Zadik schonen aber die Behörden, ist er doch ein Verbündeter. Nachdem er an die Götzendiener die Fischstücklein verteilt hat, wäscht er sich die Hände und geht nach Hause. Dort befaßt er sich mit weltlichen, modernen Geschäften. Er ist ein Politiker und hat jetzt nicht wenig zu tun. Bald sind die Wahlen. Der Gerer Zadik hat 50.000 Stimmen. Das will was heißen. Die orthodoxen Juden sollten sich dem Block der nationalen Minderheiten anschließen, und Pilsudski ist gegen den Block. So gibt sich der Gerer Zadik große Mühe: Er muß verhindern, daß die Juden dem Block beitreten. Er ist doch für jede beliebige Regierung. Nachdem er seinerzeit Stolypin unterstützt hat, fällt es ihm leicht, auch Pilsudski zu folgen. Sein Wort ist ein Gesetz. Man wird die Heiligenteller auslecken und stimmen gehen, und sei es für den Teufel selbst. So ist er, der Zadik. Seine Kinder werden des Vaters Taten fortsetzen. Vielleicht nicht so häufig beten, um so häufiger aber Lotterien veranstalten. Und die Enkel? Die einen wickeln sich die Locken, während sie über dem Talmud sitzen; die anderen fahren nach Warschau zu einem Vortrag über russische Literatur. Die ersteren sind in der Mehrheit, aber sie haben keine Leidenschaft, keinen Willen, keinen Trotz, sie sind Lämmer. Aber die anderen wird nichts zurückhalten, weder Ohrfeigen, noch Bannflüche. Sie sind lebendige Menschen.

Der zweite Kongreß des Weltverbandes der jüdischen Jugend.

Straßburg, 8. August. (JTA.) Im Hause des staatlichen Konservatoriums wurde am 5. August der zweite Kongreß des Weltverbandes der jüdischen Jugend eröffnet. Die Präsidentschaftstribüne nahmen ein der Präsident des Weltverbandes Aimé Palliere, Frau Yvonne Netter, Großrabbiner Schwarz, der Präsident der jüdischen Gemeinde Lazare Blum, der Präsident der Straßburger zionistischen Organisation Robert Levy-Dreyfus. Anwesend waren der Präfekt des Niederrheins Kuntz, der zweite Bürgermeister von Straßburg Maegeln u. v. a.

Aimé Palliere führte in seiner Eröffnungsrede aus: „Zur Zeit des ersten Kongresses des Verbandes, der 1926 stattfand, befand sich unsere Organisation noch in der ersten Entwicklung, heute zählen wir bereits 23 Gruppen und 12 assoziierte Vereine. Die Sektionen sind: Aine-Temouchent, Algier, Blidah, Constantine, Mascara, Medea, Oran, Orleansville, Tlemcen, Setif, Kairo, Paris, Marseille, Casablanca, Tanger, Jerusalem, Beirut, Damaskus, Safed, Sousse, Tunis, Alexandrien, Genf. Assoziierte Vereine bestehen: in Buenos Aires, Santiago, Marseille, Straßburg, Turin, Luxemburg, Rabat, Tanger, Hamadan, Lissabon, Monastir, Klausenburg. Wir haben unseren zweiten Kongreß nach Straßburg einberufen, weil die starke jüdische Gemeinde dieser Stadt für uns das Fenster nach Mittel- und Osteuropa ist. Unser Bestreben ist es, auch in diese Länder einzudringen und die Jugend für den Dienst an der jüdischen Wiedergeburt zu gewinnen. Unser Verband ist die einzige jüdische Vereinigung, die dem Weltbund der Jugend, der sich um den Welt-Völkerbund gruppiert, angeschlossen ist. Wir sind eingeladen worden, Delegierte zum Friedensweltkongreß der Jugend, der in einigen Tagen in Eerde, Holland, stattfinden wird, zu entsenden. Unser Verband sieht in dem Judentum nicht allein eine Konfession, sondern er stützt sich auf das Grundprinzip der Einheit des jüdischen Volkes. Die große Geschichte des Judentums ist nie unterbrochen worden, sondern setzt sich als Volksgeschichte bis in unsere Tage fort. Wir wollen dieser Geschichte neue gehaltvolle Seiten hinzufügen.

Während des Kongresses von 1926 wurde hauptsächlich über unsere Stellung zum Zionismus debattiert. Aber ebenso wie man das Judentum nicht erschöpft, wenn man es als nur religiöse Gemeinschaft anspricht, ebensowenig wird man ihm gerecht, wenn man es mit Zionismus identifiziert; die hundertjährigen Aspirationen des Judentums auf Wiedererrichtung seines Nationalheims auf dem Boden seiner Väter sind mehr als eine parteiisch gebundene Aspiration. Unsere Organisation ist etwas von der zionistischen Organisation ganz Verschiedenes; unsere Mitglieder sind auch keineswegs verpflichtet, der zionistischen Organisation anzugehören. Was aber den Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Palästina betrifft, so machen es uns unsere Auffassung vom Judentum und unsere Einstellung zu den gegenwärtigen jüdischen Problemen zu einer Pflicht des Gewissens, diesem Wiederaufbau unsere Kräfte zu weihen. Deshalb haben wir die Arbeit für den Keren Kajemeth in den Kreis unserer Tätigkeiten gezogen. Das Zentralkomitee lädt in diesem Sinne den Kongreß ein, über Mittel zu beraten, wie sich der Verband aktiv und fruchtbar für den Aufbau Palästinas betätigen könne. Unsere Union wird die Gründung eines Jüdischen Hauses in Jerusalem ins Auge fassen und damit unsere Verbundenheit mit dem Boden unserer Väter dokumentieren.

Am Montag, den 6. August, begann die Sitzung des Kongresses mit einem Tätigkeitsbericht von Aimé Palliere. Es folgten Berichte der Jungmänner- und Jungmädchen-Sektionen. S. Steinberg erstattete den Finanzbericht, der Generalsekretär Charles Nehama gab ein ausführliches Exposé über die organisatorische Arbeit und teilte mit, daß die Staatsbehörden von Marokko die Legalisierung einer Abteilung des Verbandes der jüdischen Jugend in diesem Lande verweigert haben. Herr Meyerken berichtete über das Organ des Weltverbandes „Chalom“, das in französischer Sprache erscheint und mehr als 2000 Abonnenten hat. In der Nachmittagssitzung von Montag, die unter dem Vorsitz von Jean Schramek stattfand, wurden verschiedene Kommissionen gewählt. Yvonne Netter, Mitglied der Advokatenkammer, hielt einen vielbeachteten Vortrag über die Stellung des jungen Mädchens im jüdischen Leben und die Aufgaben der jüdischen Mutter in der Erziehung der neuen Generation. Der kanadische Delegierte Guelibert begrüßte den Kongreß im Namen seiner Gruppe. Alphonse Paccifici hielt sodann einen Vortrag über „Die Aufgabe der jüdischen Jugend in der heutigen Renaissance-Bewegung im Judentum“.

Nebenveranstaltung des Kongresses.

Straßburg, 8. August. (JTA.) Die Zionistische Organisation von Straßburg gab zu Ehren der Delegierten des Weltverbandes der jüdischen Jugend einen Empfang. Der Präfekt des Niederrheins, Herr Kuntz, begrüßte die Delegierten namens der Regierungsbehörden und bezeichnete den Kongreß als eine Manifestation der jüdischen Kultur im Rahmen der allgemeinen Kultur. Er sprach von der großen Rolle, die das französische Judentum in der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung des Landes innehat. Der zweite Bürgermeister, Herr Maegeln, begrüßte die Delegierten im Namen der Stadt Straßburg. Es sprachen noch Lazare Blum, Robert Levy, Jean Schramek, Großrabbiner Schwartz und Fräulein Fanni Weil. Im Rahmen des Kongresses fand eine Versammlung der Freunde des Keren Kajemeth statt, in der Herr Etienne Basch, der Direktor der französischen Sektion beim Zentralbureau des Keren Kajemeth in Jerusalem, über Jugendarbeit für den Keren Kajemeth sprach.

Jüdischer Gedächtnisgottesdienst an dem Menin-Gate-Denkmal bei Ypern.

Ypern, 10. August. (JTA.) In Verbindung mit der Pilgerfahrt der britischen Legion zu den Schlachtfeldern in Belgien wurde an dem Menin Gate-Denkmal in der Nähe von Ypern ein Gedächtnisgottesdienst zum Gedenken an die 134 jüdischen Soldaten aus Großbritannien, deren Namen auf dem Menin Gate-Denkmal unter 52.000 anderen britischen Soldaten, die in diesem Sektor fielen, deren Gräber aber unbekannt blieben, verzeichnet sind. Der Gottesdienst wurde von den Rabbinern Michael Adler, M. Gollop und J. F. Stern geleitet. Zahlreiche Verwandte der Gefallenen, die sich an der Pilgerfahrt beteiligten, wohnten der Feier bei, bei der sich bewegte Szenen abspielten. Viele der Anwesenden brachen in Tränen aus. Nach Rezitierung des „Schma“, der Psalmen und der Haskarah wurde die Liste der Gefallenen verlesen, worauf Rev. Michael Adler eine Ansprache hielt, in der er den Heldenmut der jüdischen Soldaten hervorhob und den Trauernden namens der Jüdischen Gemeinde das Mitgefühl aussprach. Zum Schluß wurde das Kaddisch-Gebet gesprochen und die Nationalhymne gesungen.

Letzte Nachrichten.

Schluß des zweiten Kongresses des Weltverbandes der jüdischen Jugend.

Paris, 12. August. (JTA.) Der zweite Kongreß des Weltverbandes der jüdischen Jugend (Union Universelle de la Jeunesse Juive) hat seine Beratungen beendet. Nach eingehender Diskussion über das Programm des Weltverbandes wurden die von Doktor Pacifici verfaßten Leitsätze gebilligt. In diesen Leitsätzen werden als Ziele des Weltverbandes die „Zusammenfassung und Erziehung der jüdischen Jugend auf der Basis der Einheit des Judentums und der Renaissance des jüdischen Volkes, deren Krönung in einer Wiederaufrichtung Palästinas besteht“, angegeben. In einer besonderen Klausel wird den Mitgliedern des Weltverbandes, wo sie mit den Leitsätzen nicht buchstäblich übereinstimmen, Gewissensfreiheit zuerkannt.

Das in der letzten Sitzung gewählte neue Zentralkomitee setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Präsident ist Aimé Palliere; Pariser Mitglieder sind: M. Adolph, A. Bakauche, André Bauer, Joe Goldenberg, N. Halpern, Krinsky, Jacques Matalon, Charles Nehama, Mme. Yvonne Netter, Mlle. Mara Nordau, Schwob, S. Steinberg, Rabbiner Stourdze, Alfred Valensi, Hillel Zlatopolsky. Ferner gehören dem Zentralkomitee an: David Yellin und Bourstein (Palästina), Dr. Alp. Pacifici (Italien), Rabbiner Arthur Weill (Basel), ferner Jean Schramek (Straßburg), M. Gelber (Canada), M. Kagan (Casablanca), Dr. A. Pariente, M. Piha (Alexandrien).

Präsident Palliere hielt eine Schlußansprache, die in einem Treuegelöbnis an das Judentum ausklang. Dieses Gelöbnis wiederholte er in hebräischer Sprache. Die Versammlung hörte die Erklärung stehend an und rief zum Schlusse, die Hände erhoben: „Naasse wenischma!“ Hierauf wurde „Hatikvah“ gesungen.

Der Präsident des Kongresses für internationales Recht über die Judenfrage in Polen und das Palästina-Mandat.

Warschau, 13. August. (JTA.) Die Mitarbeiterin der hebräischen Tageszeitung „Hazifirah“, Frau Klara Weißfeld, hatte ein Interview mit dem Präsidenten des gegenwärtig in Warschau tagenden 35. Kongresses des Verbandes für internationales Recht, Prof. Zygmund Zibichowsky, der auch Mitglied des Internationalen Gerichtshofes im Haag ist. Prof. Zibichowsky gab zu, daß in Polen die Lage der jüdischen Minderheit aus wirtschaftlichen Motiven nicht günstig sei; hier spiele die innere Lage im jüdischen Klub eine gewisse Rolle. Zu verwundern ist, wie lange die Wahl eines Präsidenten des jüdischen Parlamentsklubs hinausgezögert werden mußte. Die jüdische parlamentarische Repräsentanz verliert zuviel Energie bei inneren Reibungen, sie müßte endlich einen Modus vivendi finden und einen einheitlichen Reformplan vorlegen, dessen Realisierung bei dem Bestehen einer einheitlichen jüdischen Politik wahrscheinlich ist.

Prof. Zibichowsky kam auch auf die Palästina-Bewegung zu sprechen und sagte, die Schaffung eines jüdischen Nationalheims in Palästina sei eine Idee menschlicher Gerechtigkeit. Nach seiner Meinung aber hat England, das das Mandat zur Errichtung eines solchen Nationalheims erhalten hat, nicht die rechte Initiative zur Erfüllung dieser Aufgabe bewiesen.

Prof. Zibichowsky erklärte, er werde dem Kongreß vorschlagen, sich auch mit der rechtlichen Lage der Staatenlosen in allen Ländern zu befassen. Zum Schluß bemerkte er, daß die von den früheren Kongressen für internationales Recht ausgearbeiteten Projekte und Gesichtspunkte zu einem großen Teile vom Völkerbund verwirklicht worden sind.

XVIII.

Das Leben in den Arbeitersiedlungen.

Das Leben der Leute in den Arbeitersiedlungen ist hart. Es gibt freilich verschiedene Stadien der Entwicklung, und je weiter eine Kolonie ist, desto besser wird es. Man fängt in Zelten an — das ist die gefährlichste Zeit und die meisten Krankheiten gehen auf sie zurück — dann kommen Holzbaracken — dann kommt ein steinerner Stall und ein steinernes Kinderhaus (in diesem Stadium befindet sich Beth Alfa und die Bibrachah heute) — und dann kommen weitere Häuser aus Stein — und schließlich soll alles in Steinhäusern wohnen. Es ist natürlich ein großer Vorteil und weit gesünder, in der Hitze in Steinhäusern zu wohnen. Und es ist bezeichnend, daß dort, wo nur ein oder zwei Steinhäuser zur Verfügung stehen, der Wettbewerb nicht darum geht, wer dort wohnen soll, sondern wer dort nicht wohnen soll; jeder will es dem andern überlassen. Und so erhalten es die Kranken und Schwachen.

Das Essen ist überaus einfach. Eine gut mit Gemüse eingekochte Suppe, Tee, Brot, Quarkbrot, vielleicht auch mal etwas Reis, oder Eier und Milch. Getrunken wird Wasser, welches leider sehr warm ist. Man ißt aus Blechtellern und trinkt aus Blechtüpfeln. Das Essen wird sehr sauber auf Linoleum gedeckt. Das Aergste sind die Fliegen, die in ungeheuerer Anzahl anzutreffen sind. Es gibt zwei Wege, diese Unannehmlichkeit zu begegnen; entweder man rottet die Fliegen aus, (es gibt gewiß Mittel) oder man gewöhnt sich an sie. Die Kolonisten scheinen durchwegs den zweiten Weg gewählt zu haben; offenbar der Einfachheit halber und weil es billiger ist. Es gibt eben noch vorläufig dringendere Investitionen.

Man speist in einer großen Holzbaracke, deren eine Hälfte die Küche, die andere ein großer Speisesaal und gleichzeitig Versammlungs- und eigentlich auch Wohnraum ist. Hier wird gesungen und Horah getanzt und debattiert. Ein Klavier steht in der Mitte; weiters gibt es ein Grammophon, das wichtigste Instrument. Als ich in Beth Alfa war, mußte Max Brod einen Vortrag halten und dann am Klavier etwas vorspielen. Er spielte Chopin und sprach über „Bolschewismus und Kunst“; wandte sich, ohne die wirtschaftliche und soziale Seite des Bolschewismus zu berühren, gegen die Versuche des Bolschewismus, auch die Kunst und geistige Fragen zu beeinflussen. Auf den Vortrag folgte eine sehr rege Debatte, in welcher man Max Brod heftig opponierte. Eine besonders ausführliche, von gründlichem Wissen auf allen Gebieten erfüllte Rede hielt jener junge Mann, der uns kurz vorher die Suppe serviert und dann mit rasender Geschwindigkeit und Geschicklichkeit das Linoleum auf dem Tisch abgewaschen hatte. Es ist selbstverständlich gar nichts daran, aber immerhin war uns das Ganze noch nicht vertraut genug, als daß wir dieses Zusammentreffen nicht bemerkt und uns nicht an dieser Episode gefreut hätten, die uns zeigte, wie ideal gut sich hier geistige Fähigkeit, Intelligenz und Wissen mit der allergewöhnlichsten Wirtschaftsarbeit und sogar Geschicklichkeit in dieser Arbeit verträgt.

Der Abend mag der Erholung, Debatten, Musik und Unterhaltung gewidmet sein — der Tag gehört der Arbeit, und diese Arbeit ist nicht mehr oder minder bequemes Sitzen hinter einem Schreibtisch, oder Reden, oder Schreiben, sondern körperliche Anstrengung, welche die Glieder ermüdet und welche den Menschen abbraucht, daß er vorzeitig altert. Sie arbeiten bei glühender Hitze, wohnen in Holzbuden, trinken warmes Wasser und essen nur das Allernotwendigste. Sie kennen keinen Luxus. Was den Europäer das Leben so erträglich zu machen scheint, kennen sie nicht: Sie spielen nicht Bridge und nicht Tennis, sie haben kein Kino und kein Theater und keine Konzerte. Sie haben kein Kaffeehaus und keine Bar. Aber sie haben etwas anderes, das ich möglichst unpathetisch und unsentimental und einfach sachlich formulieren will: Sie sind im tiefsten Inneren glücklicher als wir. Und sie dürfen dies aus zwei Gründen sein; aus zwei Gründen, die sehr respektabel sind: Sie sind — ich folge hier einem Gedanken Hugo Brgmanns — schuldloser als wir — und ihr Leben hat mehr Sinn als das unsrige.

Sie sind schuldloser; denn sie sind dem Judentum und der Menschheit weniger schuldig geblieben als wir. Sie haben das ihrige getan — ohne Rücksicht auf ihr leibliches und individuelles Wohl.

Und ihr Leben hat einen Sinn; denn sie haben es für ein sittliches Ziel eingesetzt: sie dienen einem Ideal nicht theoretisch, nicht im Nebenamt, nicht gegen Bezahlung, nicht fallweise, nicht durch Reden, nicht durch Schreiben: sie dienen ihm einfach ganz; denn sie haben ihr Leben dafür hingegeben.

Darum sind sie glücklich; aber das wäre nicht alles. Sie haben außerdem das Glück, daß sie zu ihrer inneren Befriedigung noch etwas hinzubekommen haben: Palästina! Das Licht, den Boden, die Luft und das Land. Und die Arbeit auf diesem Boden und in diesem Licht. Und das Gefühl, eine Erde fruchtbar zu machen, nach der sich Jahrtausende lang ihre Väter gesehnt haben; und noch mehr und das Höchste: Sie arbeiten auf einem Boden, der sich nach ihnen gesehnt hat. Denn nur sie können ihn erlösen. Das will ich im letzten Abschnitt meines Reiseberichtes beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Diskussion um die Jugend

Karl Baum (Brünn):

An der Jugend vorbei?

Wir machen nochmals aufmerksam, daß die Debatte geschlossen ist und wir weitere Beiträge in der Jugenddiskussion nicht mehr annehmen können. Wir würden durch weiteres Fortspannen der Diskussion ihren Zweck nur vereiteln.

I.

Wir behandeln ein tschechoslowakisches Problem, das gewisse Bindungen über Grenzen hinaus kennt; wir behandeln ein durchaus unsuperlatives, aber genug wichtiges Problem; jede Diskussion um die Frage der Jugend muß aus ideologischen Voraussetzungen zu konkreten Schlüssen kommen.

II.

„Eine Jugend, die zu sich zurückfindet, ist erst halb angelangt: die andere Hälfte des Weges heißt: wohin jetzt mit mir? in wessen Dienst? und wo ist das Große, in das ich münden kann? die gelebte und verkörperte Idee, für die mein Leben in die Schanze geschlagen werde?" So sagt Arnold Zweig im Caliban.

III.

Und er sagt auch (ich möchte es manchen Diskutierern ins Stammbuch schreiben) „Man kann Zustände nicht reinigen, ohne die Menschen zu verändern, und Menschen nicht verändern, ohne sie gesehen zu haben."

IV.

Wir wollen versuchen, die Diagnose zu stellen und die Medizin zu finden. Auf beiden Wegen, die letzten Endes einer sind zum Ziel, wird von inneren und äußeren Bedingungen zu sprechen sein. Beginnen wir also mit der Diagnose, mit der Untersuchung eines kranken Zustandes.

Was ist anders geworden? Ist etwas anders geworden? Dreißig Jahre Arbeit der zionistischen Organisation haben in Palästina die Grundlagen eines zionistischen Aufbauwerkes geschaffen, zweifellos. Die Linien des Grundrisses sind nicht überall mehr klar, da und dort wird man verwischte Konturen nachziehen müssen. Vielleicht liegt die Bedeutung der Epoche des zionistischen Experimentes darin, daß das jüdische Volk von dem im Nationalen toten Punkte hinausgeschleudert wurde in den Raum des Geschehens, in dem es nun ausschwingen muß, ehe es zu einer bestimmten Ruhe kommt.

In diesen dreißig Jahren hat auch die jüdische Jugend ihre Rolle gespielt. Schlecht oder gut? Die Frage läßt sich mit statistischen Spielereien nicht beantworten. Wenn das Kriterium einer Volksjugend ist, daß sie gesellschaftsbildend, gesellschaftserneuernd wirken muß (und wir sehen es an der Geschichte etwa der deutschen, daß dies so ist), dann antworten wir: schlecht! Ist es ihr Kriterium, der Puls zu sein am Körper des Volkes, der niemals stillsteht und auch in der Zeit der Verkalkung seine unwandelbaren Rhythmen weiterschlägt, weil er versteht, daß Aussetzen Tod bedeutet: Dann erfüllte und erfüllt diese Jugend ihre Aufgabe.

Diese zwei Zielsetzungen aber von Jugend sind gleichzeitig bestimmend für ihre Teilung in eines, bürgerliche und eine unbürgerliche.

V.

Lassen wir das dumme Schlagwort: Neutralität. Parteilosigkeit, wenn ihr wollt. In einer Jugend, die lebt, gibt es keine Parteilosigkeit. Und auch in der zionistischen Jugendbewegung ist kein Platz für sie. Eine Jugend, die ihr Lebensbild gestaltet, das Geschehen mit heißen Augen beobachtet, sich vorbereitend auf die Tat, muß Stellung nehmen. Eine andere Frage ist die der Vergiftung der Atmosphäre, die entstehen muß, wenn diese Stellungnahme gewissenlos-dillettantisch, ohne Kenntnis der Dinge und ohne Erfülltsein durch ihren Ernst von innen her vollzogen wird.

Um Herzl war der Zionismus wunderbar einfach. Heute ist er eine Universität. Mit philosophischen, wirtschaftlichen, soziologischen, juristischen und anderen Fakultäten. Voraussetzung ist also, daß man sie absolviert. Der eine bekommt ein schlechtes, der andere ein gutes Diplom. Es hängt vom Fleiß und Intellekt ab. Aber keiner soll eher ins Fleisch des Lebens schneiden, ehe er nicht übersieht, welche Folgen aus seiner Tat wachsen.

Wie war die Jugend zur Zeit Herzls? An den äußeren Emblemen des Neuwerdens ist diese Jugend hängen geblieben, die zum ersten Male das Wunder des Stolz-, Tapfer- und Selbständigwerdens in sich wachsen fühlte. Was sie, die studentische, mitten in allem Kampf gegen jüdische und nichtjüdische Gegner nicht ahnte, war die Wichtigkeit der Formung einer Gesellschaft, die zu erobern sie im Begriffe war, der Gestaltung eines ungesellschaftlichen Körpers zu einem gesellschaftlichen. An dieser Ahnungslosigkeit krankt die zionistische Jugendbewegung bis heute. In der heutigen Lage versucht sie, gut zu machen, was damals gefehlt und vergessen wurde, und schon zeigen sich die Folgen: Sie bemüht sich um die neue Linie ihres Lebens, proklamiert diese Linie als die überhaupt und einzig mögliche schlechthin, und — vergißt auf den Kampf. Vergißt, daß die Assimilation heute ebenso stark ist wie 1897, innen und außen. Innen gefährlich, weil man über sie hinwegsieht oder sie leugnet.

Braucht man also eine Jugendbewegung, die beides: gesellschaftliche Formung und Kampf mit dem Gegner, versteht.

VI.

Nehmen wir den außerzionistischen Kampf vorweg. Von Jugend zu Jugend ist es reiner, leichter und sittlicher. Jugend, auch wenn sie nicht bei uns steht, ist noch nicht getötet von der satten, eigensüchtigen Geschäftigkeit des Tages, spürt noch Sehnsucht nach Verwirklichung eines Großen (nicht immer weiß sie ganz, welches Großen, und manchmal wieder sieht sie Kleines groß, man muß sie führen) ist noch offener einer ehrlichen Auseinandersetzung, hat den klaren Blick für die Symptome des Alltags und des Weltgeschehens, der später einmal getrübt ist von: Was geht es mich an?, oder von: Ich kann ohnehin nichts daran wenden.

Muß man beweisen, daß dieser Kampf der zionistischen um die jüdische Jugend nicht mehr da ist und fehlt? Leise Zeichen einer Dämmerung verrät das zionistische Deutschland und Oesterreich, mit Jugendwerbewochen und den Versuchen der Auseinandersetzung mit einer pseudoneutralen Jugendbewegung in den großen deutschen Verbänden. (Siehe die letzte Dresdner Tagung.) Wo bleiben **wir** dabei? Es genügt ja nicht, in unseren Bünden und Gruppen eine Generation von Jugend vorzubereiten auf die Uebernahme der Stellen, die heute von müden, verkalkten Leibern gedrückt werden. (Ich bin vor kurzem bei der Tagung des Aktionskomitees gewesen: wenig junge, auch innen junge Menschen waren da und man kam sich in manchen Stunden vor wie in einem Sarg, einem stickigen, dessen Deckel man aufsprengen muß, aber zu diesem Zwecke müssen wir nicht erst zu Sitzungen fahren, es genügt, hier bei uns die leitenden Menschen zu sehen und zu hören, öffentlich und in Privatgesprächen. Ihren müden Sarkasmus. Wie aus ihnen nicht mehr die Kraft eines Glaubens springt, sondern die mächtige Gewohnheit, einen Trott zu gehen, der Zionismus heißt, weil man vor 10 Jahren noch in sich Glühen spürte, dies sei eine Lösung, zutiefst, aller unserer Fragen.) Die Jugendgeneration von heute wird weggehen, wird auch nur einige Schritte machen (mehr oder weniger nach ihrem inneren Bereitsein) auf dem Wege der Erfüllung ihres Lebenszieles, wird wieder müde werden, einen neuen Kader, einen neuen Einsatz brauchen wir und für ihn, für die dritte Generation, müssen wir sorgen, die wir nicht nur unsere Vergangenheit zu prüfen, unsere Gegenwart zu gestalten, sondern auch unsere (im kollektiven Sinne unsere) Zukunft zu besorgen haben.

Um diesen außerzionistischen Kampf führen zu können, muß man die Jugend kennen, um deren Seele man kämpft: Die Rummy- und Jazzjugend, die rote und schwarze Jugend, die Sportfexe und die Mädchenrekordler, die Modelaffen und die Müden, die irgendwo unsichtbar sind, die sich nicht einreihen lassen in eine Kategorie. Man muß in sie gehen, im Bewußtsein seines Wertes, aber ohne Blähung, muß verstehen, sie aus ihren Bedingungen zu verstehen, muß diese Bedingungen studieren: Alles das ist nicht so kompliziert, als es klingt: Es heißt, mit offenen Augen einen Weg gehen, etwas asketisch sein und konzentriert auf eine Aufgabe. Haben wir eine zionistische Jugend, die bereit ist, so zu werden, dann haben wir in kurzer Zeit nicht nur die jüdische Jugend bei uns, noch mehr: wir haben unsere Jugendorganisationen zu Jugendbewegungen.

VII.

Gesellschaftliche Formung. Und hier stoßen wir auf die scharfe Schnittlinie, die zwischen dem Techeleth Lawan, dem von ihm eigentlich nur durch stärkere Betonung des Skautprinzips und durch Uniformiertheit geschiedenen Haschomer, der Chaluzbewegung — wenn sie als Jugendbewegung anzusprechen ist — auf der einen Seite, der studentischen, Makkabi- und Mächenbewegung auf der anderen führt. Es ist die Schnittlinie zwischen einer, um es mit gangbaren Schlagworten zu belegen, bürgerlichen und unbürgerlichen, zwischen einer die Gesellschaft in ihren Randerscheinungen bekämpfenden und zwischen einer sie samt und sonders hinnehmenden Jugendbewegung. Beurteile ich die Entwicklung der zionistischen Jugendbewegung recht, dann scheint es, als nähme die bürgerliche Jugend immer mehr von den antibürgerlichen Gruppen an (der Makkabi wird zur Erfüllung seiner kulturellen Aufgabe zu einem Makkabi Hazair mit gewissen Sympthomen einer kollektiven Erziehung, die Mädchenbünde beginnen, über neue Lebensformen zu denken, — ist das auch noch ein weiter Weg, so gibt es doch gewisse Hoffnungen für die Lebendigwerdung dieser Teile der Jugendbewegung, die bis jetzt, in einem tieferen Sinne, brach lagen. Selbst die Mittelschulbewegung, die ihrer Verbürgerlichung wahrscheinlich den kläglichen Rückgang ihrer Organisation zu verdanken hat, geht langsam diesen Weg des sich Besinnens — alle, nur die Studentenschaft nicht, über die tiefer noch zu sprechen sein wird.)

Was die bürgerliche von der unbürgerlichen Jugendbewegung, oder was die Jugendorganisation von der Jugendbewegung scheidet, ist (jargonisiert und in großen Zügen hingezeichnet) das Moment der Verwirklichung, der Durchsetzung im Leben des einmal gestellten Zieles.

Man kann vieles gegen den Techeleth Lawan einwenden. Aber ich halte Raum und Zeitpunkt als falsch gewählt für eine solche Auseinandersetzung, die in geruhigeren Zeiten vor sich gehen soll. Man kann ihm vielleicht vorerst vorwerfen, daß er das Prinzip der freien Erziehung und ihres Verhältnisses zur nationalen Gestaltung und Durchdringung des jungen Menschen ebenso überspannt habe wie der unreformierte Haschomer das der Uniform, wie die Studentenschaft das der allein selig machenden „Disziplin", wie der Makkabi die Aufgabe der „körperlichen Ertüchtigung", die er mit dem jeder Gruppe eigenen Zentralitätsaffekt in die Mitte der Aufgaben stellte. Ein Kritik müßte also in alle Formen unserer Jugendbewegung hineingreifen. Lassen wir das jetzt.

Muß man über die Zielsetzung einer „Gesellschaftsformung" irgend etwas sagen? Vor der jüdischen Jugend steht eine Trinität des Kampfes: Gegen das Haus (das jüdisch-assimiliert oder bürgerlich-zionistisch ist), gegen die Schule, die hemmt, statt zu entfalten, und gegen die große jüdische Gesellschaft, die heute in Palästina und in der Galuth leben — ein Abbild meist des Hauses, aus dem wir wachsen, das ja Produkt dieser Gesellschaft ist. Drei „gegen". — Wofür? Für Palästina in erster Linie. (Wie die Methoden und Wege verschieden sein müssen, seine Art, Palästina durchzusetzen, verstehe ich sehr gut, aber eines muß klar sein: daß es im Zionismus keinen Platz gibt für eine andere Idee, so lange er in seinem **Grundakkord**: Judenstaat, nicht verwirklicht ist! Das ist keine Naivität! Ich verlange nicht, daß sich die nichtbürgerlichen Gruppen den Klassenkampf bis zum Tage aufheben, an dem wir die Majorität haben in Palästina, aber in jeder Frage, die den Charakter eines Dilemas zwischen nationalen und sozialen, nationalen und religiösen Gesichtspunkten trägt, muß das unantastbare Primat der nationalen Grundsätze bestehen bleiben, soll der Zinonismus nicht zusammenbrechen in einer Siedlungsbewegung, die den Charakter eines Gruppen-, aber keines Volksexperimentes trägt.) Für eine reine und friedliche Beziehung zur nichtjüdischen Umwelt, in Erez und hier. Für eine Neugestaltung des individuellen und kollektiven Lebens.

VIII.

Das in aller Kürze zur ideologischen Seite des Problems. Konkret: Die Studentenschaft als führerisches Element (ich nehme das vorweg, denn es war die eigentliche Fragestellung des die Diskussion einleitenden Artikels mehr als ihr Produkt) ist unmöglich. Sie ist jener Teil der zionistischen Jugend, der am meisten Organisation geblieben, am wenigsten Bewegung geworden ist, der sein Leben nicht umgestaltet hat (man höre nur einmal in studentischen Kreisen über sexuelle Fragen sprechen, — ich habe das hinausgegriffen, weil es besonders kraß ist, — aber jedes andere Problem wird mit derselben oberflächlichen Nonchalance-Ausnahmen zugestanden — „pertraktiert"), an dem die 30 Jahre zionistischer Bewegung im Grunde spurlos vorübergingen und der zwar die Glorie eines längst verblaßten Ruhmes aus der heroischen Epoche des Zionismus um ein wenig edles Haupt trägt, dem man aber nicht den Vorwurf ersparen kann, daß seine „Alten Herren" untätig, gleichgültig bis zu einer bewundernswerten Tiefe ihre Advokaten-, Aerzte- oder Ingenieurpraxis ausüben und sich den Teufel um Palästina scheren, ausgefüllt von Expensnoten und Rezepten. Ausnahmen, ja! Aber imputiert euch keine Rolle, der ihr nicht gewachsen seid, weil man ihr ohne tiefere Beziehung zum seelischen „Jungsein" (und wie sehr fehlt die euch) nicht gewachsen sein kann!

Die Mittelschulbewegung, soweit eine existiert und soweit durch die Reformbestrebungen, die man da und dort registrieren kann, nicht eine Aenderung ihres Gesichtes eintritt, ist nur ein treuer Abklatsch dessen, was uns in der zionistischen Studentenschaft ausgewachsen entgegentritt. Sie wird den Weg der Durchgeistigung gehen, den Weg, der ein dringenderes Sich-in-die-Mitte der Geschehnisse stellen fordert, oder sie wird nicht sein.

Der Makkabi, auch noch eine bürgerliche Jugendorganisation, kämpft heute im Makkabi Hazair schwer um seine Wandlung in eine Jugendbewegung. Es ist ein Kampf, den wir alle mit großem Interesse und mit vielen Wünschen begleiten und von dem vielleicht manche wünschten, er hätte früher eingesetzt. Eben deshalb kommt Makkabi als führende Jugendgruppe nicht in Betracht, auch nicht als Organisationsform, die auffaugen kann, vor allem nicht mehr als eine, die die „bürgerlichen Elemente" der jüdischen Jugend auffaugen kann — denn er geht sichtbar einen Weg des Unbürgerlichwerdens, — zaghaft zuerst, aber es wird später schon größere Schritte geben.

IX.

Da sehen wir auf einmal: Die Scheidewand zwischen den beiden Jugendgruppen ist heute eigentlich nur die Studentenschaft. Aber auch in ihr geht, wenn man sie nach den Menschen beurteilt, die ihr entwachsen, und im zionistischen Leben stehen bleiben, ein leiser Prozeß der Umwandlung vor sich. Die schlagenden Verbindungen sterben ab. Die Organisation legt immer mehr von ihren äußeren Hüllen ab, die die gähnende Leere schlecht überdeckt haben, welche Inhaltslosigkeit verursacht — auch da sind alle Anzeichen für die Entwicklung in der Richtung einer Studentenbewegung vorhanden.

X.

Aber gerade deshalb wird es nicht möglich sein, eine einheitliche Form zu finden. Sie ist nicht notwendig. Und nicht möglich. Für eine Jugendbewegung ausgeschlossen. Bewegung, das Wort in sich, bedeutet Buntheit, die Verschiedenheit der geistigen Mitten, aus der wir kamen, der kulturellen Inhalte, die man uns gab oder die wir nahmen, des Lebenszieles, das wir in uns gestaltet haben oder gestalten wollen. Und auch nicht notwendig. Was für uns immer wieder auf den Weg dieser Sommerdiskussionen? Der Schrei nach neuen Menschen! Habt ihr euch schon die Frage gestellt, warum sie fehlen? Nach außen, im Angriff, müßten wir die Möglichkeit haben, eine einheitliche Front zu bilden, vorübergehend wenigstens. Wenn man Granaten schleudert gegen einen Gegner, dann muß man sie aus einer gemeinsamen Kiste holen und es muß irgend eine Instanz da sein, die immer neue erzeugt. Verschiedene Menschen werden verschieden temperamentvoll werfen. Aber das ist doch klar.

Wir brauchen ein Jugendamt, das sich folgende Aufgabe stellt:

1. Eine Zeitung wenigstens alle 14 Tage erscheinen zu lassen, in der nicht nur über Jugendbewegung und Erziehungsfragen, sondern auch über Zionismus, ohne Verkalkungen und Formeln, gesprochen werden kann. Unter einem „unparteiischen" Redaktionskomitee.
2. Kulturelle und politische Literatur müßte diese Redaktion herausgeben und sich dabei den bei uns bestehenden sprachlichen Notwendigkeiten anpassen.
3. Müßte den Büchermarkt verfolgen, Anregungen zur Anlage von Bibliotheken, zur Veranstaltung von Kulturabenden geben.
4. Jüdische Künstler müßte man zu Tourneen einladen.
5. Diskussionsabende mit der **jüdischen** Jugend veranstalten.
6. Exkursionen in die Teile der Republik, in denen Massensiedlung vorhanden ist: Ich meine nach Karpathorußland.
7. Einen regelmäßigen allstaatlichen Jugendtag einordnen, der jeweils auf ein Jahr ein Aktionskomitee mit einigen Distriktskomitees wählt, jedesmal gründlich alle Fragen berät, in einer Auseinandersetzung, die nichts anderes als die Klärung unseres Tatwillens beabsichtigt.

Der Versuch, irgend eine Jugendbewegungs- oder Organisationsform herauszugreifen, vor die anderen stellen, irgend einen festeren Verband schaffen, der über ein Sekretariat hinausgeht, führt die Diskussion um die Jugend an der Jugend vorbei.

Der Kongreß des Weltverbandes der jüdischen Jugend und der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands.

Straßburg, 10. August. (JTA.) Die Stadt Straßburg gab zu Ehren der Delegierten des Kongresses des Weltverbandes der jüdischen Jugend einen Empfang, der glänzend verlief.

In der Sitzung vom 7. August berichteten die Vertreter der verschiedenen Ländergruppen über die lokale Arbeit.

Rabbiner Dr. Ernst Jacob, als Gast-Vertreter des „Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands", berichtete über die jüdische Jugendbewegung in Deutschland und hob hervor, daß sein Verband in Fragen des Zionismus und der Religion absolut neutral sei und rein erzieherische Zwecke verfolge. In der Hauptsache wird danach gestrebt, jüdisches Bewußtsein in der jüdischen Jugend zu wecken.

Präsident Aimé Pallière berichtete seinerseits über die Verhandlungen des Weltverbandes mit dem Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands und erklärte, die Bedingungen des Weltverbandes für eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Verbande wären die, daß die neue Föderation in den Fragen des Zionismus und der Religion nicht gleichgültig, sondern positiv eingestellt sei. Er hoffe, es werde sich eine Plattform für eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Verbande finden.

Pallière teilte den vorläufigen Text der Leitsätze mit, die als Grundlage für eine solche Zusammenarbeit dienen sollen. Die Leitsätze lauten:

Die beiden Parteien sind vorbehaltlich späterer Aenderungen seitens der beiderseitigen Leitungen zu dem folgenden Uebereinkommen gelangt: Unter absoluter gegenseitiger Achtung der Richtlinien jeder Gesellschaft in Sachen der Religion und des Zionismus wird eine Föderation geschaffen, die möglichst alle großen Organisationen der jüdischen Jugend umfassen soll. Die Ziele dieser Föderation sind: 1. Die Kräfte der jüdischen Jugend sollen als moralischer Faktor in der Menschheit zur Geltung gebracht werden. 2. Die zusammengeschlossenen Gesellschaften werden ihre Erfahrungen insbesondere im Hinblick auf die Organisationsprobleme austauschen. 3. Durch Austausch von Rednern und durch andere geeignete Mittel soll die jüdische Jugend in den verschiedenen Ländern über die Lage der Juden in der ganzen Welt auf dem Laufenden gehalten werden. Die Vertreter der verbundenen Gesellschaften werden für Ende 1928 eine möglichst zahlreich besuchte Zusammenkunft der Führer der verschiedenen Verbände der jüdischen Jugend vorbereiten. Die Einladungen zu dieser Zusammenkunft werden vom Weltverbande und dem deutschen Verbande gemeinsam versandt werden.

Die Mitteilungen Pallières über das vorläufige Abkommen mit dem deutschen Verbande machten sichtlich Eindruck auf die Delegierten. J. Schramek wünschte, daß ein gleiches Abkommen mit dem Jugendverbande „Brith hanoar" und mit den großen amerikanischen Jugendverbänden geschlossen werde.

Eine Palästina-Kolonie des Jugend Weltverbandes.

Paris, 12. August. (JTA.) Der 2. Kongreß der U. U. J. J. hat beschlossen, aus Mitteln, die von ihren Mitgliedern aufgebracht werden sollen, eine Kolonie „Kfar Hanoar" (Dorf der Jugend) in Palästina zu begründen. Das Zentralkomitee wurde beauftragt, sich diesbezüglich mit den maßgebenden Palästina-Stellen in Verbindung zu setzen.

Karlsbad, Marienbad u. Franzensbad.

Aufruf an alle Glaubensgenossen!

Wie aus den Tagesblättern ersichtlich, wütete am 9. August in unserem alten Ghetto eine furchtbare Feuersbrunst, der 16 Haupt- und viele Nebengebäude, darunter unsere Armenhaus-Gemeindestube und Leichenwagenhalle samt Mobilien zum Opfer fielen.

Wir sind leider aus eigenen Mitteln nicht in der Lage, diese Objekte instand zu setzen und stellen daher an alle Glaubensgenossen die ergebene Bitte, uns durch Spenden den Aufbau zu ermöglichen und danken im vorhinein für jede auch die kleinste Spende.

Spenden können direkt an die israel. Kultusgemeinde in Loschitz (Mähren) oder an die Redaktion dieses Blattes eingesendet werden.

Kultusgemeinde Loschitz, im August 1928.
Leopold Ehrlich, Kultusvorsteher.

Antisemitismus in den Ostseebädern. Berlin, 9. August. (JTA.) „Der Abend" des „Vorwärts" gibt eine ausführliche Schilderung vom Treiben der Hakenkreuzler in den Ostseebädern Zinnowitz, Brunshaupten, Lubmin, Kölpinsee usw. Von den Strandkörben werden die schwarz-rot-goldenen Fahnen gestohlen, antirepublikanische und antisemitische Lieder werden gesungen. In Zinnowitz spielt die Kurkapelle die Melodie „Hipp, hipp, hurra!", wobei der Text von den Gästen mitgebrüllt wird. Der Refrain dieses „Liedes" lautet: „Und wer da naht vom Stamm Manasse, — Ist nicht begehrt, — Dem sei's verwehrt. — Wir mögen keine fremde Rasse! — Fern bleibt der Itz — Von Zinnowitz!"

Inland.

Jüdische Brandchronik.

Das Judenviertel von Loschitz bei Olmütz abgebrannt.

Prag. (JTA.) In der Stadt Loschitz bei Olmütz ist am 9. August ein Großfeuer ausgebrochen, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Binnen kurzer Zeit stand das Judenviertel in Flammen. Das Feuer griff auch auf den Hauptplatz über. Der Turm des Rathauses stürzte ein und die Ortsgemeinde wurde vom Feuer ergriffen. Infolge der Wassernot war die Bekämpfung des Feuers sehr schwierig. Erst gegen 3 Uhr nachmittags konnte der Brand lokalisiert werden. Den Flammen sind meist Häuser kleinerer Leute zum Opfer gefallen, die nicht versichert sind. Der Schaden ist sehr groß.

Der jüdische Tempel in Mähr.-Ostrau abgebrannt.

Brünn, 12. August. (JTA.) Am Freitag, den 10. August nachmittags, entstand infolge eines Kurzschlusses in der elektrischen Leitung im israelitischen Tempel zu Mährisch-Ostrau ein Brand, der schnell um sich griff, den ganzen Dachstuhl und einen großen Teil des Inneren des Gebäudes einäscherte. Durch das geistesgegenwärtige Eingreifen des Tempeldieners konnten die Thorarollen und die Tempelgeräte gerettet werden. Der durch den Brand entstandene Schaden ist sehr bedeutend, ist aber durch Versicherung gedeckt. Der israelitische Tempel in Mährisch-Ostrau war eines der prunkvollsten Tempelgebäude in der Tschechoslowakei.

Eine 800jährige Synagoge durch Feuer zerstört.

Brünn, 12. August. (JTA.) In dem westmährischen Städtchen Olischan vernichtete eine Feuersbrunst die dortige 800 Jahre alte Synagoge, einen Holzbau, der als solcher das älteste jüdische Baudenkmal darstellte. Olischan besitzt einen vor mehr als 1000 Jahren angelegten jüdischen Friedhof. Die jüdische Gemeinde dieses Ortes, die noch vor 100 Jahren die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachte, hat sich schon vor Jahrzehnten aufgelöst.

Zionismus.

Das Palästina-Mandat vor dem Völkerbundrat

Genf, 7. August. (JTA.) Am 30. August, kurz vor der Eröffnung der neunten Plenarversammlung des Völkerbundes, beginnt die 51. Session des Völkerbundrates, die sich u. a. auch mit Mandats- und Minderheitenfragen zu beschäftigen haben wird. Der Rat wird den Bericht der ständigen Mandatskommission über ihre 13. Session, die vom 12. bis 29. Juni d. J. stattgefunden hat, und in der auch das Palästinamandat behandelt wurde, zu bestätigen haben.

Große Manifestationen der Warschauer Zionisten im Zusammenhang mit der Berliner A. C.-Tagung.

Warschau, 10. August. (JTA.) Das Zentralkomitee der Zionistischen Organisation Polens veranstaltete im Zusammenhang mit der Beendigung der A. C.-Sitzungen in Berlin eine große Presse-Konferenz, in der der Präsident der polnischen zionistischen Organisation Leon Levite und Dr. M. Hindes referierten. Präsident Levite stellte fest, daß die vom A. C. gefaßten Entschlüsse eine neue Epoche im Aufbau Palästinas einleiten. Die Resolution zum Bericht der Joint Palestine Survey Commission schafft eine Basis für Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten. Sobald der Kampf um den neuen Kurs im Zionismus auch auf dem kommenden Zionistenkongreß siegreich bestanden sein wird, wird eine neue verheißungsvolle Epoche der Arbeit in Palästina beginnen.

Stadtratsmitglied Dr. Hindes wies darauf hin, daß die Agency-Resolution mit 41 gegen 4 Stimmen gefaßt worden ist. Von ungeheuerer Bedeutung ist die Tatsache, daß die berühmtesten Experten sich für Palästina als Aufbauland erklärt haben. Damit werden die Diskussionen, ob man in Palästina überhaupt mit Erfolg bauen kann, auch auf der gegnerischen Seite verstummen.

Dr. Gottlieb sprach die Hoffnung aus, daß das polnische Judentum die Reihen der Zionisten verstärken und dadurch eine gute Basis für den Entscheidungskampf um die Jewish Agency, der sich auf dem kommenden Kongreß abspielen wird, schaffen werde.

Zum Schluß kündigte Präsident Levite an, daß die in kurzer Zeit stattfindende Konferenz der Zionisten ganz Polens sich auch mit der Schaffung eines polnischen Pro-Palästina-Komitees befassen wird.

Eine zweite große Kundgebung fand im Theater „Novosti" statt, der eine ungeheuere Menge beiwohnte. Es sprachen Dr. J. Gottlieb, Dr. Hindes, Redakteur Heftmann u. v. a. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der den Beschlüssen des A. C. zugestimmt und den A. C.-Mitgliedern für die Unterstützung der Politik und der Exekutive gedankt wird. An den Präsidenten der Zionistischen Organisation Dr. Weizmann wurde ein Begrüßungstelegramm geschickt.

„Times" über die Zukunft Palästinas.

London, 12. August. (JTA.) „Times" widmen dem aus seinem Amte scheidenden Oberkommissar von Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, einen Leitartikel, in welchem insbesondere Lord Plumers Verdienste um die allmählich vor sich gehende Annäherung zwischen Juden und Arabern, die sich früher absolut feindselig gegenüberstanden, hervorgehoben werden. Die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, schließen „Times", da dank den Bemühungen Lord Plumers dem Lande Palästina eine Verfassung wird gegeben werden können, die auf breiter Basis ruhen und auf gewählte Elemente beider Rassen sich wird stützen.

Erklärung des Außenministers Brasiliens über Palästina. Rio de Janeiro, 10. August. (JTA.) Der Außenminister von Brasilien, Octavio Mangabeira, empfing den Vertreter der zionistischen Exekutive und des Keren Hajessod, Ettinger, und gab ihm gegenüber seinem warmen Interesse für das jüdische Werk in Palästina Ausdruck. Die brasilianische Regierung, sagte er, hege herzliche Sympathie für die nationale jüdische Bewegung; obwohl Brasilien gegenwärtig dem Völkerbund nicht angehört, wird die Regierung der Republik Brasilien auch weiterhin gegenüber dem Aufbau des Nationalheims in Palästina eine freundschaftliche Haltung einnehmen.

Palästina.

Die Verlegung des palästinensischen Eisenbahnknotenpunktes von Ludd nach Tel Awiw verschoben.

Jerusalem, 9. August. (JTA.) Die Regierung Palästinas hat der Jaffaer Handelskammer offiziell mitgeteilt, daß die Verlegung des palästinensischen Eisenbahnknotenpunktes von Ludd nach Tel Awiw, die geplant war, auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist. Noch im Jahre 1925 hat Sir Herbert Samuel, der damals Oberkommissar von Palästina war, eine Kommission eingesetzt, die darüber zu beraten haben sollte, ob eine Verlegung des Eisenbahnknotenpunktes von Ludd nach Tel Awiw zu empfehlen sei. Die Kommission, der die Leiter der verschiedenen Regierungsdepartements, die Bürgermeister und die Präsidenten der Handelskammern von Jaffa und Tel Awiw angehörten, hat sich zu der Frage der Verlegung positiv geäußert. Die Bevölkerung von Jaffa und Tel Awiw wünscht die Verlegung als teilweises Aequivalent dafür, daß der Palästinahafen in Haifa, statt in Jaffa, gebaut wird. Der Entschluß der Regierung, die Verlegung des Knotenpunktes der Kantara—Haifa und Jaffa—Jerusalem Eisenbahnlinien von Ludd nach Tel Awiw auf unbestimmte Zeit zu verschieben, hat Enttäuschung hervorgerufen.

Bau einer großen Petroleum-Raffinerie in Haifa. Berlin, 8. August. (JTA.) Nach einer Meldung aus Haifa will die Royal Dutch, nachdem der projektierte Ausbau des Hafens durchgeführt werden soll, dort eine große Petroleum-Raffinerie errichten. Die Gesellschaft hat bereits umfangreiches Gelände in unmittelbarer Nähe des Hafens angekauft. „B. Z. am Mittag" schreibt dazu: „Für den Royal Dutch wird es sich darum handeln, in Haifa Mossul-Petroleum zu verarbeiten. Voraussetzung hierfür ist der Bau einer Röhrenleitung vom Mossulgebiet bis zum Hafen, von einer Länge von etwa 500 bis 600 Kilometer. Die Franzosen, die auf die Mossul-Konzessionen große Pläne setzten, werden durch den Beschluß der Royal Dutch in den Hintergrund gedrängt."

Jüdische Welt.

Die Kolonien in Sowjetrußland.

Bir-Bidschan-Kolonisation ist ein schweres Unternehmen, wird aber fortgesetzt werden.

Moskau, 7. August. (JTA.) Der Vorsitzende der unparteiischen Gesellschaft für jüdische Kolonisation „Ozet", S. Diamantstein, veröffentlicht in der Sowjetpresse einen Aufsatz, in welchem er ausführt, das Kolonisationswerkes in Bir-Bidschan sei ein sehr schweres Unternehmen, aber man werde der Schwierigkeiten Herr werden. Man werde immer mehr schaffende Kräfte heranziehen und immer weitere Mittel von der an der Kolonisation im fernen Osten stark interessierten Regierung, sowie von den jüdischen Organisationen im Sowjetreich erlangen. Es handelt sich um ein großes Unternehmen, das große Perspektiven eröffnet, so auch die Perspektive einer jüdischen Autonomie in einem weiten Gebiet.

Besserung der Lage in Bir-Bidschan.

Moskau, 9. August. (JTA.) Wie der OZET-Vertreter in Bir-Bidschan telegraphiert, ist der Höhepunkt der Ueberschwemmungskatastrophe in Bir-Bidschan überschritten. Auf den Feldern der jüdischen Kolonisten konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden. Die Lagerhäuser von OZET haben keinen Schaden gelitten.

Rekruten der roten Armee veranstalten einen Pogrom.

Moskau, 12. August (JTA.) Das Moskauer Organ der Jungkommunisten „Komsomolskaja Prawda" berichtet, daß 60 Rekruten der Roten Armee aus dem Städtchen Welika-Luki in betrunkenem Zustande einen Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung in Mohilew veranstaltet haben. Diese zukünftigen Soldaten der Roten Armee, schreibt die Zeitung, haben noch in den Eisenbahnwagen auf dem Wege nach Mohilew Huligan-Taten vollbracht. Bei der Ankunft in Mohilew stürmten sie sofort ein jüdisches Wurstgeschäft und mißhandelten den Besitzer in brutalster Weise. Dann zerstörten sie ein jüdisches Hutgeschäft. Einen jüdischen Kürschnermeister peinigten sie in der unerhörtesten Weise und warfen seine Pelzmützen in eine Jauchengrube. Später stürmten sie die Straßenbahnwagen und warfen alle jüdischen Fahrgäste hinaus. Jüdische Straßenpassanten wurden brutal mißhandelt, die gesamte jüdische Bevölkerung terrorisiert. Darauf zerstörten sie die Inneneinrichtung eines Arbeiterklubs. Dann stürmten sie den Bahnhof und wollten der Bahnwache das Gewehr entreißen, um sich bewaffnet gegen die jüdische Bevölkerung zu wenden. Endlich traf eine Abteilung Miliz ein, die die Rekruten-Huligans umzingelte und abführte.

„Komsomolska Prawda" tadelt es, daß die Mohilewer kommunistische Organisation versucht hat, den peinlichen Vorfall totzuschweigen und daß die kommunistische Zeitung von Welikо-Luki, „Nasch Putj", sich geweigert hat, einen Bericht über denselben abzudrucken. „Komsomolskaja Prawda" hat es für notwendig befunden, einen speziellen Korrespondenten nach Mohilew zu entsenden, der die Angelegenheit untersucht hat. Die Zeitung fordert strengste Bestrafung aller Schuldigen. Auch sollen die Leiter der kommunistischen Organisation in Mohilew und Weliko-Luki, sowie der Redakteur von „Nasch Putj", wegen des Totschweigens der Angelegenheit zur Verantwortung gezogen werden.

2,600.945 Juden in der Sowjetunion. Moskau, 7. August. (JTA.) Nach der soeben veröffentlichten neuesten Statistik leben in den Ländern der Sowjetunion 2,600.945 Juden. Seit 1897, also in einer Periode vo drei Jahrzehnten, hat sich die jüdische Bevökerung in den genannten Ländern um kaum 4% erhöht, während der allgemeine Bevölkerungszuwachs fast 40% beträgt. Dies erklärt sich daraus, daß zahlreiche Juden in den letzten Jahrzehnten nach Amerika und Palästina ausgewandert waren. Von 1897 bis 1923 z. B. wanderten 550.000 Juden nach Amerika, 180.000 nach Palästina, 31.000 nach anderen Ländern aus. Bei diesen Zählungen sind die Juden in den jetzt selbständig gewordenen Gebieten Polen, Lettland, Litauen usw. nicht berücksichtigt worden.

Arthur Dinter vollendet die Luther'sche Reformation. Berlin, 5. August. (JTA.) Der Rasseantisemit Arthur Dinter hat vor kurzem unter dem Titel „Das Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus" ein 400 Seiten starkes Buch veröffentlicht und behauptet von sich, daß er der Vollender der Luther'schen Reformation durch die Schaffung eines „Geistchristentums" sei. Er hat, wie er erklärt, die Evangelien aus ihren Urtexten neu übersetzt und sie alles dessen entkleidet, womit „jüdisch-materialistischer Wahn sie umhüllt und entstellt hat". Dinter ist überzeugt, daß in diesem Evangelium die reine, arische, durch und durch heroische Heilandsreligion von allen „jüdischen Beiwerke" befreit und in ihrer „ursprünglichen Reinheit" wiederhergestellt ist. Bemerkenswert ist, daß protestantische Geistliche, wie Pastor Falck (Berlin), für Dinters Buch in der völkischen Presse Propaganda machen.

Gemeinden.

Prag.

Eröffnung des Beth-Haam-Kinos „Rory".

Am 9. d. M. wurde das neue Kino im Beth-Haam „Rory" für geladene Gäste feierlich eröffnet. Der Kinosaal, der sicherlich mit zu den schönsten Prags gehört, ist architektonisch vorzüglich gelungen; es ist ein großer, freundlicher, ja freudig anmutender Raum, stimmungsvoll in rosa gehalten; Innenarchitektur, Ausschmückung, Dekoration, Malerei und die Formen der Beleuchtungskörper variieren geistvoll ein modernes Zick-Zackmotiv. Die Beleuchtung sorgt für reich nuancierte Lichtabtönung, die moderne Ventilationsanlage für frische und kühle Luft. Man sah dem Publikum, das den Saal bis aufs letzte Plätzchen füllte, die Freude an dieser weiteren Etappe der Ausgestaltung des Beth-Haam an.

Die Vorstellung begann mit den Staatshymnen, die stehend angehört wurden, ebenso wie die Hatikwah, welche das Orchester später spielte. Man sah ein Bild der Gründer des Beth-Haam, welches lebhaft akklamiert wurde. Hierauf hielt Herr Doktor Ludwig Singer die Festrede, deren wichtigste Gedanken wir an anderer Stelle des Blattes veröffentlichen. Dann spielte das Orchester „Die Posaunen von Jericho", ein Musikstück, das geschickt bekannte Melodien verbindet. Das Programm selbst war für diesmal „Die rote Stunde", ein Filmstück aus dem jüdischen Leben Galiziens während der ersten Kriegs-

Aussig, Teplitz und Reichenberg.

zeit, mit einer naiven Liebesgeschichte zwischen einem russischen Großfürsten und einem Judenmädchen, triefend von süßer Romantik und geladen mit aufregenden Szenen, deren Wonnen und Schauern sich das Publikum, inklusive den Referenten, im entspannten Zustande des Schauens behaglich hingab. W.

Brünn.

Zionistische Kreisleitung.

Die Zionistischen Ortsgruppen Dolní Kounice, Mor. Budějovice, Pirnitz, Strážnice, Telč, Velké Meziříčí haben bis heute keinerlei Schekelüberweisungen vorgenommen.

Die Zionistische Kreisleitung fordert deshalb diese Ortsgruppen auf, mit der Schekelaktion umgehend zu beginnen und der Kreisleitung über den Erfolg zu berichten.

Die erreichten Schekelresultate sind in folgenden Ortsgruppen unbefriedigend: Bzenec 15 (im Vorjahre 20), Eibenschitz 14 (20), Hodonín 30 (107), Kostel 20 (46), Miroslav 36 (46), Pohořelice 47 (71), Slavkov 8 (9), Zwittau 8 (24).

Folgende Ortsgruppen haben günstige Schekelresultate erzielt: Auspitz 11 (im Vorjahre 0), Boskowitz 54 (39), Břeclav 110 (90), Dambořice 14 (9), Jamnitz 34 (31), Jevíčko 15 (9), Iglau 215 (195), Kyjov 40 (39), Nikolsburg 45 (0), M.-Trübau 22 (19), Třebíč 31 (0), Triesch 10 (0), Znaim 100 (99).

Zionistische Organisation in Brünn. Die Leitung der Z. O. Brünn hielt am 13. d. unter dem Vorsitze des OLGR. Dr. S. Birnsteins ihre erste Sitzung nach den Ferien ab, in welcher zum bevorstehenden Zionistentag Stellung genommen wurde. Weiters wurden gewisse Arbeiten organisatorischer Natur für die nächste Arbeitsperiode festgelegt.

Poprad. (Reorganisierung der zion. Ortsgruppe.) Einer Einladung der zion. Ortsgruppe Folge leistend traf Herr Dr. Oskar Neumann aus Bratislava am 1. August in Poprad ein und hielt den ganzen Tag über mit den einzelnen zion. Funktionären Besprechungen ab. Am Abend fand im großen Kinosaale ein verhältnismäßig gut besuchtes zion. Massenmeeting statt, bei welchem insbesondere die orthodoxe Judenschaft und die Jugend stark vertreten war. Nachdem der Vorsitzende Herr Dr. Partoš die Anwesenden in slowakischer Sprache begrüßt hatte, hielt Herr Dr. Neumann eine ausgezeichnete Rede, die vom Publikum mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Er befaßte sich mit der Persönlichkeit Theodor Herzls, mit der zion. Idee, die die zerrissene und assimilierte Judenschaft zu neuem Leben erweckt und schließlich mit den politischen und kolonisatorischen Erfolgen des Zionismus in Palästina. Am nächsten Tag, d. h. am 2. August fand nachmittags eine gut besuchte zion. Mädchenversammlung statt, bei welcher — nach einer schwungvollen Rede des Herrn Dr. Neumann — der zion. Mädchenklub mit Frl. Holländer an der Spitze, offiziell konstituiert wurde. Bei der am Abend stattgefundenen großen Sitzung der zion. Ortsgruppe hielt Herr Dr. Neumann ein Organisationsreferat, worauf Herr E. Lichtenstein die Geschäftsordnung vorlas, deren wichtigste Bestimmung dahin lautet, daß vor allem eine Arbeitsteilung vorgenommen wird (Kultur- und Unterhaltungskommission und zion. Zentralrat, wo die ganze, rein zion. Arbeit zentralisiert ist). Alle zion. Funktionäre (K. K.-, K. H.-, Schekelkommissär usw.) und insbesondere die zion. Kultusgemeinde-Mandatare sind für ihre Tätigkeit dem zion. Zentralrat verantwortlich, dem sie bei der allmonatlichen Sitzung Rechenschaft abzulegen haben. Hierauf wurde der zion. Zentralrat wie folgt konstituiert: Präses: Herr Dr. Patoš, 1. Vizepräses: Herr Dr. Löw, 2. Vizepräses: Herr Höflich, Sekretär bzw. Schriftführer: Herr Seginer, Keren Kajemeth: Herr Knopf, Herr Gottlieb, Frl. Etta Goldstein, Keren Hajessod: Herr Höflich, Einheitsaktion und Schekel: Frl. Iren Holländer und Frl. Aranka Goldstein, Kontrollor und Bibliothekar: Herr Epstein, Jugendarbeit: Herr Obständer, Politische Arbeit (Kultusgemeinde-Politik): Herr Dr. Löw (zion. Kultusgemeindemandatur), K. K.-Gelegenheitssammlungen: Frau Spitzer, Kultusarbeit: Herr Hirschtal und Frau Knopf. Schulwesen und zion. Propaganda unter den orthodoxen Juden: Herr Gottlieb, ohne Ressort: L. Guttmann und E. Lichtenstein. In die Kulturkommission, deren Konstituierung später stattfinden wird, werden zahlreiche prominente Persönlichkeiten aufgenommen werden. Mit Rücksicht darauf, daß sich das Zentralkomitee aus durchwegs bewährten zion. Arbeitern zusammensetzt und an seiner Spitze eine so vorzügliche Kraft, wie Herr D. Partoš steht, ist berechtigte Hoffnung vorhanden, daß die zion. Arbeit von nun an in Poprad einen großen Aufschwung nehmen wird.

E. L.

Bad Luhačovice. Den jüdischen Kurgästen von Luhačovice, welche alljährlich eine Mindestzahl von 60% zu verzeichnen haben, war es schon längst ein sehnlicher Wunsch, hier an dem Orte der Heilung, Zufriedenheit und Ruhe ein würdiges Gotteshaus zu errichten. Herr Oberrabbiner Dr. Nürnberg und Herr Kultusvorsteher Bramer aus Ung.-Brod hatten sich an die Spitze einer großzügigen Aktion gestellt, welche als Ziel die Erbauung eines zweckentsprechenden Gotteshauses mit einem daran anschließenden Armen-Krankenhauses hat. Zu diesem Zwecke veranstaltet am 7. August im Festsaale des Hotels „Smetana“ ein in aller Eile zusammengestellter Festausschuß einen Liederabend des berühmten russischen Bassisten, Kammersängers Darin Beljanin, welcher erfreulicher Weise sehr gut besucht war. In einer unbegreiflicher Weise bloß in deutscher Sprache gehaltenen Begrüßungsansprache wurde der Zweck der Veranstaltung hervorgehoben, wie auch die erfreuliche Nachricht gebracht, daß die Luhačovicer Kruverwaltung in Anerkennung der wertvollen Förderung des hiesigen Badelebens durch die jüd. Mehrheit eine nicht unbeträchtliche Geldspende dem Fonde zugewiesen haben soll. Herr Oberrabbiner Doktor Nürnberg hielt eine eindrucksvolle Agitationsrede, deren nachstehend eindrucksvolle Wirkung durch die anschließenden schönen Liedervorträge noch vertieft wurde. Nach Schluß des eigentlichen Liederabends gelang es Herrn Dr. Neumann, Bratislava, in seiner originellen, herzlichen Art mit wenigen Worten in slowakischer, tschechischer und ungarischer Sprache wenigstens den Rest der Teilnehmer in gemütlicher Runde zurückzuhalten. Hoffentlich gelingt es genanntem Herrn, durch planmäßige Arbeit den guten Willen aller Kurgäste (so auch der nicht Deutschsprechenden) zu vereinen und im Zeichen jüd. Treue und Volksgemeinschaft ohne Rücksicht auf staatliche Zugehörigkeit den Plan zu vollbringen, allen andern als Zeichen unserer Gesinnung im Rahmen der Völkerverständigung.

Reichenberger Messe.

Die neue Messehalle. Durch die großzügige Beteiligung der Textilmaschinenindustrie an der diesjährigen Reichenberger Messe, die heuer die große Messehalle mit ihren Ausstellungsmaschinen allein nimmt, ist es zur Notwendigkeit geworden, für die anderen Branchen der Technischen Industrie Ausstellungsraum zu schaffen. Für die Technische Messe, welche auch in diesem Jahre eine weitere Zunahme aufzuweisen hat, wurde daher ein Hallenneubau in Angriff genommen, welcher nunmehr seiner Vollendung entgegengeht. Hierdurch ist es auch möglich geworden, eine weitere Konzentration der Messe durchzuführen, wie es der Wunsch vieler Ausstellerfirmen war. Der weitere Ausbau dieser neuen Halle wird im nächsten Frühjahre begonnen werden.

Karlsbad. Rauschendes Kurleben um die berühmten Quellen. Konzerte, Tanz, Sport, Spiel, Zerstreuung, Erholung, ein gigantisch Weben und Walten. „Karlsbad ist der Glühofen aller Leidenschaften“, hat Goethe gesagt, schon damals — und welch' lichtes, leichtes, launiges Leben durchzittert die Sprudelzeit von heute. Ein Rekord schlägt den anderen auf tausend Gebieten. Ein Riesenwerk allen Gästen das zu bieten, was zu ihrer Gesundheit und ihrem Vergnügen nötig ist. Unendlich die Zahl der getrunkenen Becher der Heilquellen. Nur eine Karlsbader Spezialität gibt es noch, die ziffernmäßig an die Zahl der Becher heranreichen dürfte: die Karlsbader Bayer-Oblaten. Allgemein genossen, verschenkt, in alle Welt versandt. Den Ursprung scheint dieses königliche Dessert im ungesäuerten Brote der alten Israeliten zu haben. Ein weiter Entwicklungsweg führt zu den von Frau Barbara Bayer 1867 erfundenen Oblaten, welche von dieser tapferen Frau mit einfachen technischen Mitteln erzeugt wurden. Heute ist die Fabrikation der Karlsbader Bayer-Oblaten eine beachtenswerte Industrie geworden, welche Hunderten Angestellten Brot gibt. Die Entwicklung der einfachen Oblatenbäckerei als Hausindustrie zur blühenden Fabrikation ist dem Sohn der Frau Barbara Bayer, Herrn Karl Bayer dem Aelteren zu danken und ist durch dessen Sohn Karl Bayer dem Jüngeren zu vorher ungeahnter Höhe gefördert worden.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 17. August abends	7 Uhr 10
Samstag, den 18. August, vormittags	8 Uhr 30
Mincha	4 Uhr
Sabbatausgang	8 Uhr
Sonntag, den 19. August, früh	8 Uhr

Wochentage früh 6 Uhr 45, abends 6 Uhr.

Geschäftsnachrichten.

Bio Roxy in Prag.

Dlouhá třída 41 (Telephon 364-63), existiert erst die erste Woche, ist aber schon zum Stadtgespräch geworden. Die stets belagerten Tages- und Abendkassen sind wohl ein treffender Beweis, daß das Sensationsprogramm mit Liedtke und Xenia Desni, samt der Stilballett-Einlage, getanzt von Frl. Hodač und B. Szynglarski aus dem Rokoko-Theater einen triumphalen Erfolg zu verzeichnen hat. Aus diesem Grunde ist auch für diese Woche das Eröffnungsprogramm unverändert geblieben.

Was bringen die Kinos?

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Vertrauensleute Achtung!

Die Vorbereitungen für die Rosch Haschanah-Aktion des Keren Kajemeth müssen sofort begonnen werden. Die Aktion umfaßt: 1. Glückwunschablösung, 2. Haussammlung, 3. Aktion für Thoraspenden, 4. Allgemeine Büchsenleerung.

Da am 30. September das Kontingentjahr 5688 endet, soll durch diese Aktion der Rest des vorgeschriebenen Kontingentes für dieses Jahr aufgebracht werden. Sie bildet gleichzeitig den Auftakt für die Winterarbeit. Der moralische Effekt dieser Aktion soll darin liegen, daß der Palästinagedanke in neue weite jüdische Kreise getragen wird.

Die Hauptsammeltage sind der 2. und 9. September. Nicht nur die zionistische Jugend sondern vor allem die erwachsenen Zionisten müssen mitarbeiten.

An alle Vertrauens leute werden diese Tage ausführliche Rundschreiben mit Fragebogen verschickt. Lesen Sie beide genau und beantworten Sie sofort und detailliert den Fragebogen.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 11. August.

	5687	5688
Böhmen	12.947.74	10.972.86
Mähren u. Schlesien	6.863.91	8.110.17
Slowakei	13.327.76	18.502.71
Karpathorußland	2.313.80	276.40
Zusammen	**35.453.21**	**37.862.14**

Büchsen.

Bodenbach: Angestellten O. Kletter 191.30, O. Kletter 104.72, R. Kletter 28.50, zus.: 324.52. **Böhm.-Brod:** B. Schulhof 18.50, B. Orlik 13.20, 9.50, zus.: 41.50. **Haslau:** MUDr. K. Terner 20. **Hradec Králové:** B. Stickgold 30. **Letinn:** Vilma Länger 60. **Luže:** Max Alter 42. **Neuhaus:** J. Schulz 220. **Saaz:** M. Grünfelder 140. **Strakonitz:** Gutfreund 48.60. **Prag:** Hilde Hart 16.45. **Jglau:** Großmann 224, R. Weißenstein 137.87, Grandhotel Schulz 37.20, A. Sommer 31, Käthe Hechter 26.10, Dr. S. Werner 25.22, B. Polaček 21.10, Berta Kaufmann 19.50, Prof. Dr. W. Lachs 17.50, S. Buchsbaum 12.20, H. Fried 12, M. Lauer 11, B. Ornstein 10, K. Pick 10, E. Fried 10, unter 10 107.53, zus.: 712.22. **Mähr.-Budwitz:** K. Fried 60.80. **Mähr. Ostrau:** Dr. Kohn, Vitkowitz 20, Bonner 10, 5, zus.: 35. **Orlau:** E. Barber 20, E. Barber 34, A. Pick 50, H. Bronner 12, Thieberger 10, M. Marmor 75, R. Altmann 20, L. Warenhaupt 14, A. Herrmann 70, A. Steiner 15, S. Tramer 12, Weinstock 10, L. Breuer 15, A. Kleebinder 22, Wechsner 15, Kornblum 16, Herz 20, Navik 10, Strampf 27, 3 unter 10, Sa 188 davon im letzten Ausweis bereits K 220 ausgewiesen, zus.: 268. **Osová Bytýška:** Dr. Fantl 20. **Strážnice:** Valentin 13, Dr. Robitschek 10, Eisinger O. 13.40, J. Eisinger 10, M. Spitzer 15, T. Mandler 10, R. Winter 13, M. Siebenschein 15, J. Reis 19.30, S. Kornfeld 35.60, E. Fuchs 10, H. Felix 20, 17 unter 10, zus.: 258.60. **Vsetin:** L. Blau 114.35. **Zwittau:** O. Hirsch 102, Fanny Zwicker 31.50, L. Zwicker 20, O. Hirsch 10, Emma Zwicker 51.50, Lotte Zwicker 30, 3 unter 10, zus.: 257.80. **Insgesamt 2669.84.**

Goldenes Buch.

Teplitz-Schönau: Maaser Techeleth Lawan 300. **Prag:** R. Herrmann anl. Jahrzeit Eintrag. Rosa Herrmann 100. **Troppau:** Irma Groß anl. Verl. i. Sohnes 25, Herr u. Frau Davidovis anl. Geburt eines Sohnes 25, S. Spitzer anl. 60. Geburtstag 30, anl. Verm. des Herrn Dr. H. Lederer: Dr. H. Lederer 100, E. Herrmann 100, Dr. Steckler 50, Dr. Gorlitz 50, O. Vogl 50, Leo Flau 10, Eintrag. Finzi, zus.: 440. **Insgesamt 840.**

Allgemeine Spenden.

Aussig: A. u. E. Tauber kond. Ing. Lipschitz 20, Volksverein Theodor Herzl 590, zus.: 610. **Bodenbach:** Fam. S. Tuschak anl. Abs. G. Strauß Kreibitz 20, Dr. F. Eckstein gr. Dr. Neumann, Bratislawa 20, J. Hellmann kond. Fam. Kantor-Sommer 30, Dr. Fr. Epstein 10, zus.: 80. **Brüx:** F. Zentner Wette 25, NN 15, M. Baum 15, K. Kohn 20, A. Kohn 10, H. Kohn 10, Dr. F. Kohner 20, Otto u. Irma Kohn 25, E. Pick 10, N. N. 15, M. Baum 15, K. Kohn 20, A. Kohn 10, H. Kohn 10, Dr. F. Kohner 20, Otto u. Irma Kohn 25, E. Pick 10, 54 unter 10, zus.: 479. **Graslitz:** E. A. 80.80. **Kardaš Kečice:** MUDr. F. Rabl anl. Jahrzeit 50. **Postelberg:** Slg. Begräbnis A. Gras 65, Dr. Neubauer anl. Jahrz. 30, zus.: 95. **Reichenberg:** Ausschuß-Sitzung 36, Slg. beim Vortrag Dr. Hoffmann 100, zus.: 136. **Saaz:** Zur Verm. Hübsch-Röhr gr.: Fanny Röhr, L. Hübsch, J. Glauber, je 30, zus.: 90. **Staab:** Dr. Wolfgang Sabbath 500. **Teplitz-Schönau:** Dr. Taussig 30, Jüd. Kult. Sektion Tarbuth anl. Vortrag Dr. Carniol 50, Gajdoschitz u. Rohlik anl. Abl. S. Recht 30, zus.: 110. **Prag:** A. Leipen 12, J. Lieben 10, R. Brod 10, Ing. O Aschermann gr. Dr. O. Neumann 20, L. Ganz anl. Herzls Todestag 20, B. Wodička kond. E. Steiner 10, Hochz. Hirsch-Lichtenstein 70, N. N. 20, Karolina Kohn Cimice 20, Oberfinanzrat Dr. Berka kond. R. Eisenstein 20, ds. anl. Jahrzeit 20, Dr. J. Brand kond. Dr. Frankl 20, F. Mautner gr. F. Lebenhart zum Geb. 10, gr. S. Pollak zur Eröffnung d. Kinos 10, zus.: 272. **Brünn:** Slg. anl. Sude Schwarzbart 800, Slg. Hochz. Gelber-Mautner 100, Hochz. Smetana-Jellinek 50, Winkler-Rosenblatt 50, Garay-Gottlieb 30, X. Y. 30, O. Sachsl 20, zus.: 580. **Iglau:** Anl. Jahrzeit Felsenberg 20, Dr. K. Meisel anl. Jahrzeit 20, Prof. Dr. W. Lachs 20, Nachtrag zur Blauweiß Redoute 33, H. Blatt u. Fr. anl. Geb. eines Sohnes 50, zus.: 143. **Mähr.-Ostrau:** JUC. E. Kresta gr. O. Löwy Prag 10, Kranzablöse für Frau E. Buchbinder s. A.: Dr. F. Winterstein 20, Dr. J. Wechsberg 50, Knöpfelmacher 25, B. Reich 20, Kranzablöse für Frau R. Feit s. A.: Dr. J. Rufeisen 30, F. Fränkel 10, Kranzabl. für J. Hauser s. A.: K. Nacher 10, D. Nacher 10, zus.: 185. **Olmütz:** Palästina-Arbeitskomitee 500. **Orlau:** Anl. Herzls Todestag 30. **Podivin:** V. Neumann dankt Ing. E. Wodak u. E. Munk für Kond. 10. **Proßnitz:** Anl. Abl. der Frau K. Steckelmacher: J. Steckelmacher, F. Steckelmacher, Käthe Steckelmacher, O. Steckelmacher je 50, Alice, Arthur u. Růža Steckelmacher, K. Lederer, E. Mandl je 20, anl. Verm. des. Frl. E. Zwillinger mit V. Grünhut: L. Zwillinger, B. Sborovitz je 50, L. Spielmann Grünhut je 20, Erlös der Herzlfeier 56, J. Ganz 25, K. Ganz 50, zur Jahrzeit E. Blau 20, zus.: 471. **Strážnice:** V. Czech anl. des 1. Geb. s. Sohnes 20, Grete Czech 10, M. Spitzer anl. Sude 10, R. Spitzer aus demselben Anl. 10, zus.: 50. **Uh.-Brod:** Ertrag Blumentag Luhačovice 1150, Tischabeaw-Slg. 72.30, zus.: 1222.30. **Uh.-Hradiště:** Hochzeit Büchler-Gallia 50. **Vsetin:** H. Büchler 100, L. M. Schön 20, J. Schrecker 10, L. Schön 10, e. A. 123.50, M. Reis aus einem durch H. Nebenwurzel gew. Prozeß 30, zus.: 293.50. **Insgesamt 8037.60.**

Thora-Spenden.

Aussig: Roth 20, Carniol 10, L. Pick 50, K. Bloch 50, 7 unter 10, zus.: 156. **Reichenberg:** E. Deutsch 20, OLG. Meißner 10, zus.: 30. **Saaz:** K. Herrmann anl. Jahrzeit 20. **Brünn:** S. Hickl 20. **Proßnitz:** B. Kohn 50, Dir. Manuel 50, M. Sborovits 50, S. Kurz 50, Dr. J. Kleiner 25, S. Mandl 25, Dr. Gelb 20, A. Herzog 10, M. Sommer 10, M. Böhm 10, A. Böhm 10, 3 à 5, zus.: 325. **Insgesamt 551.**

Jmi-Sammeltaschen.

Aussig: L. Schiff 11.10. **Bodenbach:** Dr. Franz Eckstein 14.98. **Gablonz:** Dr. A. Freund 11.65, M. Halberstadt 45.10, E. Duschak 30.10, 17.95, zus.: 104.75. **Hradec Králové:** K. Stickgold 18.40, 9.40, R. Raas 11.90, M. Hasterlikova 10.80, 7.60, J. Dub 22.86, 4.40, zus.: 80.36. **Saaz:** Herrmann K. 12.60. **Teplitz:** Techeleth Lawan 26.20, 15.40, 17.40, 9.40, 5.40, 6.40, F. Brada 11.50, O. Weil 14.20, zus.: 105.90. **Prag:** Emilie Steiner 29.40, Ing. O. Aschermann 12, zus.: 41.40. **Jglau:** F. Epstein 11.90. **Mähr.-Ostrau:** L. Krieger 28, 40.90, 19.80, 23.40, zus.: 112.10. **Proßnitz:** Dr. R. Sonnemark 65.80, Dr. E. Löff 20.40, zus.: 85.60. **Strážnice:** 7.60. **Troppau:** E. Spiegel 11.40. **Insgesamt 629.59**

Baumspenden.

Bodenbach: A. H. Verband Barissia gr. Dr. Oskar Neumann, Bratislawa zur Geb. e. Töchterchens 1 B. a. d. N. Margalith Neumann 50. **Brüx:** K. Kohn 20, Fam. Dr. L. Kohn 50, H. Hahn 20, H. Kohn 10, J. u. Otto Kohn 50, 3 B. anl. Abl. der Frau R. Löbl zus.: 150. **Leitmeritz:** Dr. E. Margulies und Dr. Fritzi Margulies gr. Prof. Dr. Otto Warburg 2 B., Dr. E. Margulies gr. Dr. Janas Ziegler, Karlsbad 1 B., zus.: 150. **Saaz:** Ehepaar M. Grünfelder dankt Herrn und Frau K. Herrmann f. Grat. z. 2. Palästina-Enkel 50. **Teplitz:** Hochz. Perutz 50. **Prag:** Landeskommission des K. K. L. gr. Dr. O. Neumann 2 B., Hans Josef Fantl gr. sein. Großvater F. Lebenhart zum Geburtstag 1 B., Anna Budlovská 1 B., Franzi Aschermann 1 B. anl. e. freud. Nachricht, Dr. V. Arend u. Dr. R. Wertheimer 1 B., zus.: 300. **Brünn:** Herzl-Wald: T. Huber 2 B., Selma Wiels a. N. Lutz u. Rudi Wiels i. Gideon Grünfeld G. 2 B., Dr. A. Grünfeld i. G. Grünfeld G. 1 B., V. Goldschmied a. N. D. Weil 1 B., M. Epstein a. N. Ernestine Epstein a. N. 1 B., O. Weich 1 B., Ing. L. Baumgarten 1 B., Dr. K. Sonnenfeld 1 B., Dr. H. Herrmann 1 B., J. Engel 1 B., Stammtisch Grün gr. E. Czuczka 55, zus.: 655. **M.-Ostrau:** Hochzeit Dr. Groß-Reicher 3 B. i. Erwin Schlesinger G. Mitzi Löwy 1 B. a. N. S. Feiner 1 B. a. N. A. Löwy f. A. i. S. Feiner G., zus.: 250. **Podivin:** Gelübde 2 B. i. R. Neumann G., 100. **Proßnitz:** Zion. Mädchenklub Hadassah anl. Verm. d. Frl. Else Zwillinger 1 B. i. G. Zweig G. 50. **Troppau:** Anl. Promot. K. Reik: Verein Jeschurun 1 B., WIZO 1 B., zus.: 100. **Vsetin:** Herzl Gedenktag: Dr. R. Lazarus 1 B., H. Nebenwurzel 1 B., R. Knöpfelmacher 1 B., R. Sar 1 B., A. Horovitz 1 B., zus.: 250. **Znaim:** Ges. anl. d. Geburt von Friedrich Bielaut 230. **Insgesamt 2385.**

Wald zu Ehren der Opfer des Weltkrieges. bis jetzt 2148 Bäume.

Brüx: Spez. folgt 1400. **Benešov:** R. Reich 150, B. Mautner 300, z.: 450. **Haslau:** Dr. K. Terner a. N. J. K. Terner anl. d. Sterbetages 1 B. 50. **Hradec Králové:** Zion. Ortsgruppe 2 B., Skuhersky jun. 1 B., zus.: 150. **Prag: Sammlung Dr. J. Fleischner für den Garten Prof. Dr. Weil:** Doz. Dr. F. Weleminsky 1000, Dr. A. Hoch 300, Dr. J. Fleischner 200, Dr. R. Kleiner 100, Dr. J. Weil Wien 100, F. Weil Neustadtl 100, Dr. K. Neumark Mähr-Ostrau 100, Dr. L. Sonka 100, Dr. M. Kollmann Hradec Králové 50, Dr. F. Poraes 50, Dr. F. Weltsch 50, Dr. O. Kraus Lysá n. L. 50, Dr. K. Pirk 50, Dr. M. Růžička 50, Dr. Taussig 50, Dr. Bunzl 50, Dr. F. Bondy 50, Dr. E. Kraus 50, Dir. B. Rudolf Wien 50, Dr. A. Brandeis 50, Dr. F. Kraus 50, Dr. M. Lederer 50, Dr. K. Fleischmann Budějovice 50, W. Weiß Neustadtl 50. **B. u. R. Weil 50, Dr. O. Freimann** 50, Dr. A. Hirsch 50, Dr. R. Fischer 50, Dr. J. Forgács 50, Dr. Schild 50, Dr. R. Arnstein 50, Dr. G. Fantl 20, Sa. 3220. Die Sammlung wird fortgesetzt. W. Körner 200, Dr. M. Singer 200, Makkabi a. N. J. Bodascher 1 B., A. Adler a. N. M. Adler gef. 1914 in Serbien 1 B., zus.: 3720. **Troppau:** Dir. V. Kulka Freiwaldau a. N. s. im Krieg gef. Sohnes Ernst 200. Insgesamt 5970.

Insgesamt Böhmen, Mähren und Schlesien Kč 19.083.03.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	431.273.50	425.394.09
Mähren u. Schlesien	324.144.73	299.768.81
Slowakei	300.390.98	305.868.72
Karpathorußland	23.417.66	31.490.93
Zusamme	**1.079.226.9°**	**1.062.521.15**

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.